

## AUF DEN SPUREN VON FRANZ HÖLLRIEGEL

Dipl.-Ing. Lea M. Heinz

Dieser Beitrag zum Band 3 der „Pullacher Schriftenreihe“ legt bisher größtenteils unbekanntes Material über den Münchener Steinmetzmeister Franz Höllriegel (1794 - 1858), der dem Pullacher Ortsteil „Höllriegelskreuth“ seinen Namen gab, und den von ihm im englischen Stil angelegten Landschaftsgarten dar. Die Recherchen zu diesem Thema entstanden im Zuge meiner Diplomarbeit *„Der Höllriegel-Park in Pullach. Die Wiederentdeckung eines Landschaftsgartens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Historische Analysen und Entwurf für das 21. Jahrhundert.“* am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Öffentlicher Raum der Technischen Universität München.

Der einst bekannte Steinmetz ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Um die Familienverhältnisse von Franz Höllriegel besser nachvollziehen zu können, wurde ein Stammbaum erstellt, der insgesamt acht Generationen einschließt und sich über den Zeitraum von 1750 bis ins Jahr 2004 erstreckt. Sein Leben und Wirken in München und Umgebung wird besonders deutlich in den Ergebnissen der umfangreichen Archiv-Recherchen. Seine Tätigkeit als Steinmetz, unter anderem im Dienst von König Ludwig I., und der daraus resultierende Besitz wird eingehend betrachtet. Dadurch wird die Verbindung zu dem von Franz Höllriegel in Höllriegelskreuth angelegten Park hergestellt. Der folgende Text befasst sich sowohl mit der historischen Anlage des Parks als auch mit seiner Einordnung in die Geschichte der Münchener Landschaftsgärten und seinem speziellen Kunstwert in diesem Zusammenhang. Dazu zählen auch die Darstellung und Bewertung des heutigen Bestandes des Höllriegel-Parks. Die gewonnenen Ergebnisse konnten zum ersten Mal in der Literatur in solcher Ausführlichkeit zusammengestellt und diskutiert werden.

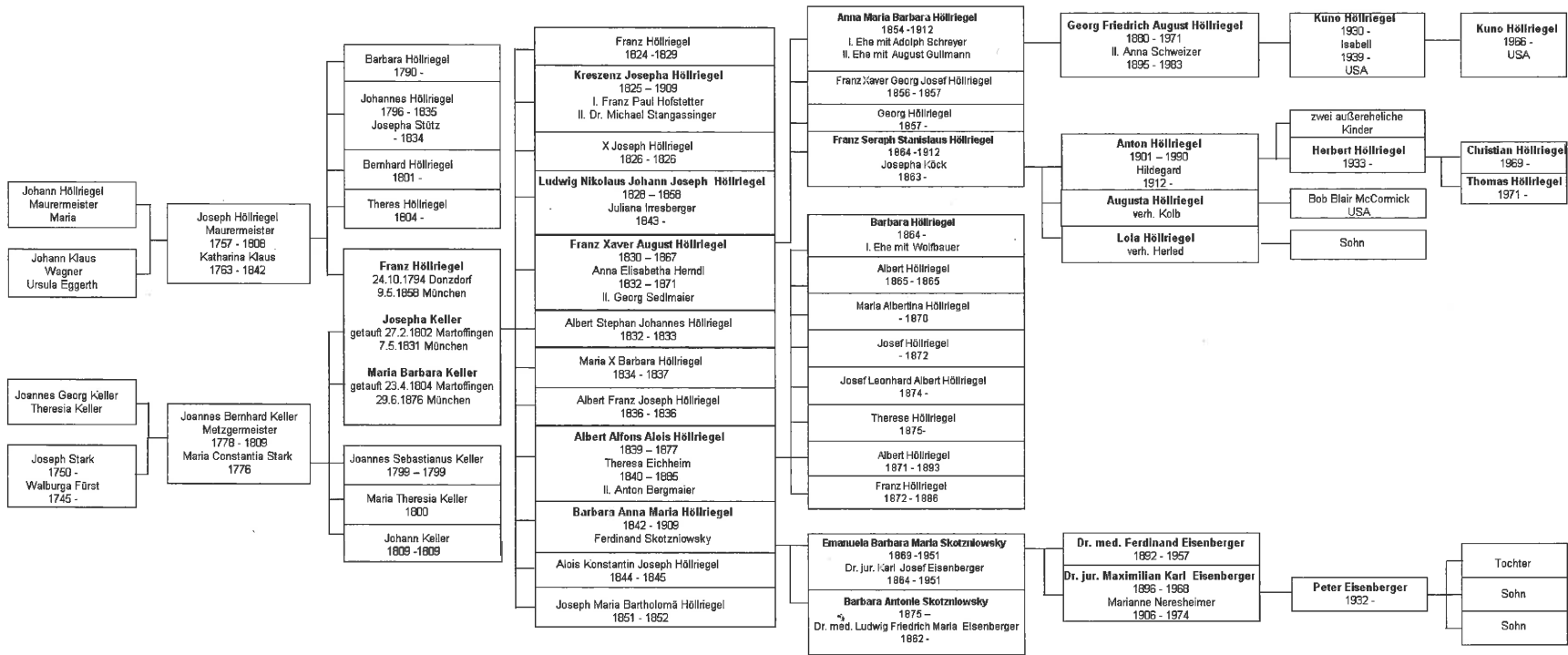
### Der Münchener Steinmetzmeister Franz Höllriegel

#### Herkunft des Familiennamens Höllriegel

Der Name Höllriegel gilt besonders in Tirol als weit verbreiteter Familienname. Sein Ursprung liegt in dem schon im Mittelalter allgemein verbreiteten Flurnamen Hell oder Helle, welcher sich vom mittelhochdeutschen helle ableitet. Das Wort trägt mehrere Bedeutungen in sich. Zum einen bedeutet es soviel wie Hölle oder wilde abgründige Gegend. Bereits 1288 findet man in Tirol einen „Cunrad in der helle“<sup>1</sup>. Zum anderen kann Hell in Süddeutschland sowohl als tiefes, wildes Tal, aber auch als Bergname verwendet werden<sup>2</sup>. Der Name Höllriegel, wozu auch die Schreibweisen Höllriegl, Hellriegel, Helrigl, etc. zählen, hat wiederum zwei unterschiedliche Bedeutungen. Zum einen wurde er im Mittelalter als Teufelsname verwendet (mhd. Hellerigel = Teufel)<sup>3</sup>. Andererseits steht das mittelhochdeutsche hellerigel aber auch für den Riegel, der den Rückweg aus der Hölle versperrt<sup>4</sup>. Bekannter Vertreter des Namens ist neben Franz Höllriegel der um 1434 in Ulm lebende Bildhauermeister Hellriegel<sup>5</sup>.

#### Leben und Wirken des Franz Höllriegel

Der bürgerliche Münchener Steinmetzmeister Franz Höllriegel wurde am 24. Oktober 1794 in Donzdorf bei Ulm als erster Sohn des Maurermeisters Joseph Höllriegel und dessen Frau Katharina geboren. Er war das zweite ihrer fünf Kinder. Über die Kindheit und Jugend von Franz Höllriegel ist nichts bekannt. Sein Vater sowie sein Großvater, Johann Höllriegel, stammten offensichtlich nicht aus Donzdorf, da in den dortigen Kirchenbüchern keinerlei Einträge über ihre Geburt oder Taufe vorliegen<sup>6</sup>. Graf Maximilian Emanuel von Rechberg (1736 - 1819), Freiherr von Hohenrechberg, Weißenstein, Kellmünz und Donzdorf, hatte wegen Umbauten an der Pfarrkirche St. Martinus ab dem Jahr 1777 Bau-fachleute aus Südtirol in das württembergische



1200 JAHRE PULLACH I. ISARTAL

Abb. 281: Stammbaum der Familie Höllriegel  
(erstellt von Lea M. Heinz, nach Unterlagen: StadtA Mü. E.B.A. 1820/141; StadtA Mü. PMB H7 und H8)

Donzdorf geholt'. Auf Grund des in Südtirol weit verbreiteten Namens Höllriegel und der Tatsache, dass Vater und Großvater von Franz Höllriegel Maurermeister waren, ist anzunehmen, dass die Vorfahren Franz Höllriegels von dort stammten und wegen der Umbaumaßnahmen an der Kirche in den Ort kamen.



Abb. 282: Zeitgenössisches Ölgemälde von Franz Höllriegel (eigene Aufnahme des Gemäldes, das sich als Leihgabe von Herbert Höllriegel im Rathaus von Pullach befindet, 2003)

Seine Ausbildung zum Steinmetz machte Franz Höllriegel bei Georg Arndt, einem Steinmetzmeister in Stuttgart. Dort lernte er „vier Jahre lang das Steinhauen, das Zeichnen, die Rechenkunst und die angewandte Geometrie“<sup>9</sup>. Diese Ausbildung wurde von Graf von Rechberg gefördert. Nachdem dieser Innenminister von Bayern geworden und nach München umgesiedelt war, empfahl er seinen Schützling Höllriegel wegen dessen guten Fähigkeiten an Leo von Klenze (1784 - 1864). Der Empfehlung folgend, holte Klenze Franz Höllriegel zu Beginn der Bauarbeiten an der Glyptothek nach München, damit er dort als Steinmetzpolier die Aufsicht über die Arbeiten führen konnte<sup>9</sup>. Zusammen mit dem Südtiroler Steinmetz Anton Ripfel war Franz Höllriegel weiterhin für

die Steinmetzarbeiten an den Bauwerken am Königsplatz und dem Siegestor verantwortlich. An der Walhalla bei Donaustauf arbeitete Höllriegel ebenfalls und bekam von König Ludwig I. (1786 - 1868) einen Basaltsteinbruch geschenkt, der sich im Donautal befunden haben muss. Mit Steinen aus diesem Bruch belieferte er die Baustelle. In München erhielt Höllriegel wegen seiner Vorliebe zu den dunklen Gesteinsarten wie Granit und Basalt den Beinamen „der schwarze Steinmetz“<sup>10</sup>.

Im September 1820 stellte Höllriegel einen Antrag auf Erteilung einer Steinmetzkonzession in München. Dem Protokoll lag ursprünglich ein Zeugnis Klenzes über die Tätigkeit Höllriegels an der Glyptothek bei. Höllriegel legte dem Antrag zudem mehrere selbst gefertigte architektonische Zeichnungen bei, die die Kommission von seinem Können überzeugen sollten. Als elterliches Vermögen gab er 1 000 Gulden an und erklärte, dass er bereits vom Wehrdienst befreit sei. Leider blieb nur das Protokoll dieses Antrages erhalten“.

Am 8. Februar 1822 erging „Im Namen seiner Majestät des Königs von Bayern“ der Beschluss, das Gesuch um eine Steinmetzkonzession zu bewilligen. Damals waren in München nur zwei Steinmetzmeister tätig; Höllriegels Qualifikationen waren einwandfrei und er konnte mittlerwei-



Abb. 282: Bürgerliches Wappen der Familie Höllriegel (Privatbesitz Herbert Höllriegel)

le 1 700 Gulden als eigenes Vermögen aufweisen. Nachdem Franz Höllriegel seine Meisterprobe bei Joseph Leis, einem Münchener Steinmetzmeister, abgelegt und bestanden hatte, bestätigte am 30. August 1822 nach längeren Konflikten mit den ansässigen Münchener Steinmetzmeistern der Magistrat den Erhalt der Steinmetzkonzession. Daraufhin wurde Franz Höllriegel als Bürger und Steinmetzmeister der Stadt München aufgenommen. Ab 1838 führte er ein eigenes bürgerliches Wappen<sup>12</sup>.

Am 4. August 1830 erwarb Franz Höllriegel für 225 Gulden die Schweinbergische Steinmetz-Gerechtsame von der Witwe des Steinmetzen Schweinberger. An welches Grundstück die damit verbundenen Nutzungsrechte des Steinmetzen geknüpft waren, ist jedoch nicht bekannt<sup>13</sup>. Im Jahr 1835 soll Franz Höllriegel für seine guten Dienste von Ludwig I. einen Steinbruch am linken Isarufer geschenkt bekommen haben<sup>14</sup>. Um welches Gelände es sich hierbei gehandelt haben soll, geht aus der vorliegenden Literatur nicht hervor. Bis zur Geschäftsübergabe an seinen Sohn Nikolaus 1854 übte Franz Höllriegel seinen Beruf gewissenhaft aus und belieferte mit seinen Steinen Staats- und Privatbauten aller Art in München und Umgebung. In der Literatur werden die Maximiliansbrücke, das Taubstummenheim in der Karlstraße 45 und die Großhesseloher Brücke als Beispiele genannt, jedoch konnte der Nachweis nur für die Großhesseloher Brücke geführt werden<sup>15</sup>. Das Material für die Baustellen stammte teils aus den Nagelfluhbrüchen im Isartal, teils aus den Sandsteinbrüchen Höllriegels in Deisenhofen, Rottenbuch im Schongau sowie aus Neudorf bei Kempten, die ebenfalls in Höllriegel'schem Besitz gewesen sein sollen<sup>16</sup>.

### Die Familie Höllriegel

Zusammen mit der Erteilung der Steinmetzkonzession am 30. August 1822 erhielt Franz Höllriegel zum einen den Befehl, sich beim Kommando der Landwehr zur Aufnahme zu stellen und zum anderen die Erlaubnis, die minderjährige Josepha Keller zu heiraten, sofern deren Eltern ihre Einwilligung dazu gaben. Dies wurde dem königlichen Landgericht Nördlingen schriftlich vom Münchener Magistrat mitgeteilt. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Josepha bei dem Münche-

ner Schneidermeister Stark, vermutlich einem Bruder ihrer Mutter, im Dienst<sup>17</sup>. Am 3. Februar 1823 heiratete Franz Höllriegel die Metzgers-tochter Josepha Keller aus Marktoffingen. Die Ehe wurde in der katholischen Kirche St. Peter zu München geschlossen<sup>18</sup>. Aus der ersten Ehe von Franz Höllriegel gingen fünf Kinder hervor, wovon jedoch zwei Söhne schon im Kindesalter starben. Es überlebten die Tochter Kreszenz Josepha und die Söhne Ludwig Nikolaus Johann Joseph und Franz Xaver August. Nur acht Jahre nach der Hochzeit starb Josepha im Alter von 29 Jahren am 7. Mai 1831 in München an Lungenvereiterung<sup>19</sup>.

Etwa ein Jahr nach dem Tod seiner Frau Josepha erhielt Franz Höllriegel am 14. Februar 1832 vom Magistrat die Erlaubnis, die jüngere Schwester seiner verstorbenen Ehefrau zu heiraten. Die zweite Ehe mit Barbara Maria Keller wurde am 20. Februar 1832 ebenfalls in St. Peter geschlossen<sup>20</sup>. Aus dieser zweiten Ehe gingen weitere sieben Kinder hervor, wovon wiederum fünf im Kindesalter verstarben. Es überlebten Albert Alfons Alois und Barbara Anna Maria<sup>21</sup>. Mit Barbara war Franz Höllriegel bis zu seinem Tod



Abb. 284: Grab der Familie Höllriegel auf dem Alten Südlichen Friedhof (eigene Aufnahme, 2003)

1858 verheiratet. Sie lebten zuerst in der Müllerstraße 47, ab 1856 in der Müllerstraße 46 c. Dort starb Franz Höllriegel am 9. Mai 1858. Er wurde zwei Tage später am 11. Mai 1858 auf dem Alten Südlichen Friedhof beerdigt<sup>22</sup>. Das Familiengrab der Familie Höllriegel besteht noch heute (Sektion 6/1/5253).

### **Franz Höllriegels Tätigkeit als Steinmetz**

Franz Höllriegel war nicht nur Besitzer mehrerer Steinbrüche, mit deren Material er bedeutende Baustellen in München und Umgebung belieferte, sondern er war nachweislich auch im Besitz von mehreren Werkstätten, um seine Steine weiterverarbeiten zu können. Durch seine Tätigkeit als Steinmetzpolier an der Glyptothek, die heute zu den bedeutendsten klassizistischen Baudenkmalern gezählt wird, und durch spätere Materiallieferungen für die Walhalla bei Donaustauf stand der Steinmetz in engem Kontakt mit dem Architekten Leo von Klenze. Auch König Ludwig I. unterhielt mit Franz Höllriegel einen offenbar freundschaftlichen Kontakt, der durch Besuche des Königs in Höllriegelskreuth zu belegen ist<sup>23</sup>.

Eine so genannte „Steinmetzwarenfabrik“ befand sich im Rückgebäude der Müllerstraße 47, was aus einem Eintrag im Stadtadressbuch 1864 (S. 198)<sup>24</sup> und mehreren Werbeanzeigen hervorgeht. Diese erschienen in den Jahren 1857 bis 1873 in leicht veränderter Form in den Anhängen der jeweiligen Stadtadressbücher. Obwohl diese Anzeigen erst erschienen, nachdem Franz Höllriegel den Betrieb an seinen Sohn Nikolaus übergeben hatte, ist anzunehmen, dass die Steinmetzwarenfabrik bereits zu seiner eigenen Tätigkeitszeit bestand. Die Stadtadressbücher der vorigen Jahrgänge besaßen keinen Anhang mit Werbeanzeigen. In den Anzeigen *„empfiehlt [man] sich in allen vorkommenden Bauarbeiten einer großen Auswahl von Grabmonumenten und Kunstgegenstände sowie einem reichhaltigen Lager verschiedener Steinsorten, unter Versicherung schnellster, solider und billigster Bedienung“*<sup>25</sup>. In dieser Werkstatt wurden demnach bildhauerische Tätigkeiten ausgeführt, wozu die Herstellung von Grabsteinen und verschiedenen Skulpturen zählten. Einige von Höllriegels Grabmonumenten sind bis heute auf dem Alten Mün-

chener Südfriedhof und dem Friedhof in Jachenu erhalten geblieben. Darunter befinden sich schlichte obeliskartige Steine, die aus schwarzem bzw. weißem Marmor hergestellt wurden. Ob das Monument des Höllriegel'schen Familiengraves ebenfalls aus der Werkstatt Franz Höllriegels stammt, ist zwar nicht belegt, liegt jedoch nahe, da es sich hier um eine Arbeit im Stil der Neugotik handelt, der von Höllriegel offensichtlich bevorzugt wurde.

Eine weitere Werkstatt befand sich in der Gewürzmühlstraße 3, nahe einem der Münchener Stadtbäche, dem so genannten Triftkanal. Das Haus war etwa ab 1835 im Besitz von Franz Höllriegel<sup>26</sup>. Ab 1842 wurde er als Besitzer der dort untergebrachten „Steinsäge, Schleif- und Poliermühle“ genannt<sup>27</sup>. Aus dem Namen geht hervor, dass mit Wasserkraft gearbeitet wurde. Im Topographischen Atlas von Wenng ist eine Abzweigung des Triftkanals zum Gebäude Nummer 3 grafisch deutlich erkennbar<sup>28</sup>. Die Vermutung liegt nahe, dass hier Steine aus den verschiedenen Steinbrüchen Höllriegels mittels Wasserkraft bearbeitet wurden und eventuell für eine Weiterverarbeitung in der Müllerstraße vorbereitet wurden. Dieser Aspekt war nicht abschließend zu klären und bedürfte weiterer Nachforschungen. Am 9. November 1857 verkaufte Franz Höllriegel sein Haus in der Gewürzmühlstraße 3 an seinen Sohn Franz Xaver August, der 1859 die Lizenz zum „Steinschleifen, Stampfen und Stoßen von Hafnerglasur“ erwarb<sup>29</sup>. Franz Höllriegel jun. soll die ersten Steinschneide- und Steinhobelmaschinen der Welt besessen haben<sup>30</sup>. Kurz vor seinem Tod stellte Franz Höllriegel den Antrag, in Höllriegelskreuth eine „Säg- und Zementmühle“ errichten zu dürfen. Trotz einer Genehmigung der Gemeinde wurde dieses Vorhaben nicht ausgeführt<sup>31</sup>.

### **Der Besitz von Franz Höllriegel**

Im Laufe der Zeit erwarb Franz Höllriegel in München zum einen mehrere Grundstücke und Wohngebäude, zum anderen kaufte er im südlich gelegenen Steuerdistrikt Solln zahlreiche Flurstücke, darunter einige Nagelfluhsteinbrüche. Auf diesem von ihm erworbenen Gelände gründete er im Süden der Ortschaft Pullach das nach ihm benannte Höllriegelskreuth. Der Besitz von

Franz Höllriegel, der sowohl Immobilien als auch Grundstücke einschließt, spiegelt sehr deutlich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Steinmetzmeisters wider.

#### **Gebäude in der Müllerstraße**

Höllriegel lebte mit seiner Familie in der Müllerstraße, wo er die Häuser 45, 46 a, 46 b, 46 c, 46 e und 47 besaß<sup>32</sup>. Im Rückgebäude des Hauses Nummer 47 befand sich seine Werkstatt<sup>33</sup>. Ab 1854 bewohnte er mit seiner Frau Barbara das Haus Nummer 46 c, in dem er am 9. Mai 1858 starb. Das Haus Nummer 46 a wurde 1844 von Max Kuppelmayr in romanisierendem Stil erbaut<sup>34</sup> und ist bis heute im Familienbesitz geblieben. Franz Höllriegel vererbte es an seine jüngste Tochter Barbara Anna Maria, die den Pächter der Nymphenburger Porzellanmanufaktur Ferdinand Scotzniovsky heiratete. Dieses Haus trägt heute die Hausnummer 39. Es ist noch als ehemaliger Besitz des Steinmetzmeisters Höllriegel erkennbar, da es an der Fassade zur Müllerstraße ein Relief besitzt, das viele optische Gemeinsamkeiten mit den Reliefs an den Gebäuden in Höllriegelskreuth hat, die religiöse Motive - wie zum Beispiel Christus als guten Hirten - darstellen. Das Relief in der Müllerstraße, das in neugotischem Stil gehalten ist, zeigt die bekrönte Muttergottes und Christus als Weltenherrscher. Christus hob ursprünglich die rechte Hand zum Segen, diese ist jedoch abgebrochen. In der linken Hand hält er eine goldfarbene Weltkugel.

#### **Wohngebäude in der Ludwigstraße 27**

Zu dem Besitz Franz Höllriegels zählte auch das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Haus Nummer 27 in der Ludwigstraße, das heute die Hausnummer 6 trägt. Es ist ein Teil des nach dem Bauherrn als Haslauer-Block bezeichneten Gebäudekomplexes, erbaut in den Jahren 1827 - 1830 durch Leo von Klenze, der den monumentalen Bau mit einer Prachtfassade im Stil der florentinischen Renaissance versah<sup>35</sup>. Das fast stockwerkhohe Konsolgesims ist einmalig in Klenzes Werk. Mit diesem Bauwerk brachte Klenze erstmals drei Häuser in eine einheitliche Gestalt<sup>36</sup>. Wann Franz Höllriegel das Haus erwarb, ist unklar, jedoch erhielt er bereits im August 1841 die Genehmigung, eine bauliche Maßnahme durchführen zu dür-

fen<sup>37</sup>. Durch Erbenvergleich nach dem Tod von Franz Höllriegel erhielt seine Tochter Kreszenz Stangassinger dieses Anwesen<sup>38</sup>. Während das Haus in ihrem Besitz war, wurden einige bauliche Veränderungen vorgenommen<sup>39</sup>. Der stark beschädigte Bau wurde nach dem Zweiten Weltkrieg völlig abgetragen und von Erwin Schleich rekonstruiert. Das Äußere entspricht heute mit Ausnahme der Fenster im Erdgeschoss dem Bau Klenzes. Das Innere wurde jedoch völlig verändert<sup>40</sup>.

#### **Wohngebäude in der Frühlingsstraße**

Das angrenzende Nachbarhaus in der Frühlingsstraße 1 gehörte erst dem Bierwirt Josef Haslauer und anschließend Franz Höllriegel<sup>41</sup>. Allerdings war es kein Bestandteil des damaligen Haslauer-Blocks. Wann Franz Höllriegel dieses Haus erwarb, ist nicht bekannt, jedoch ist er im Topographischen Atlas von Wenng im Jahr 1849 als Besitzer aufgeführt. Im 2. Weltkrieg war auch dieses Gebäude stark zerstört worden. Es wurde später abgerissen. Die Frühlingsstraße wurde im Dritten Reich nach Süden verbreitert und ist im Wesentlichen identisch mit der heutigen Vonder-Tann-Straße. An Stelle des ehemaligen Gebäudes befindet sich heute in einem Neubau die Hypo Real Estate Bank.

#### **Gebäude in der Gewürzmühlstraße**

In der Gewürzmühlstraße besaß Franz Höllriegel ebenfalls Eigentum. Ab etwa 1835 gehörte ihm das Haus Nummer 3. Im Jahr 1842 wurde er als Besitzer der dort untergebrachten Steinsäge, Schleif- und Poliermühle genannt<sup>42</sup>. Im Jahr 1857 verkaufte er das Anwesen an seinen Sohn Franz. Dessen Kinder Anna, Georg, Franz und Nikolaus verkauften es nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1874 an ihren Großvater Georg Herndl<sup>43</sup>.

#### **Gebäude in der St. Anna Straße**

Franz Höllriegel verkaufte am 30. September 1852 das Anwesen Nummer 15 in der St. Anna Straße mit mehreren dazugehörigen Parzellen, auf denen sich ein Fabrikgebäude befand, an seinen Sohn Franz Höllriegel jun., der zwei Jahre als kaufmännischer Angestellter in Triest tätig gewesen war. Er war von 1852 bis 1856 Buntpapierfabrikant in München. Im Jahr 1859 erwarb

Franz Höllriegel jun. die Lizenz zum Steinschleifen, Stampfen und Stoßen mit Hafnerglasur<sup>44</sup>.

### Das Anwesen Höllriegelskreuth

Am 12. Februar 1841 kaufte Franz Höllriegel von Johann Scheidt und dessen Söhnen Isak, Jacob, Peter und Johann das Haus Nummer 6 ½ - den so genannten Sedlmayer-Hof in Pullach. Zu dem Anwesen gehörten insgesamt 178,37 Tagwerk Grund und Boden, davon 0,47 Tagwerk Hofraum, 1,79 Tagwerk Garten, 0,15 Tagwerk Krautgarten, 53,4 Tagwerk Acker, 0,8 Tagwerk Wiesen, 0,63 Tagwerk Weide sowie 121,13 Tagwerk Waldung. Dies entspricht heute einem Areal von 60,78 Hektar, wofür Höllriegel 10 400 Gulden zahlte<sup>45</sup>. Bis zu seinem Tod im Jahr 1858 kaufte Franz Höllriegel in den Gemeinden Pullach, Baierbrunn und der Gemarkung Forstenrieder-Park weitere Grundstücke, wodurch er insgesamt in den Besitz von ca. 330 Tagwerk (heute etwa 113 ha)<sup>46</sup> kam. Nach seinem Tod vergrößerte seine Frau Barbara das Anwesen noch um weitere Ankäufe<sup>47</sup>.

Auf dem erworbenen Gebiet befanden sich entlang der Isar mehrere Vorkommen von Nagelfluh. Höllriegel ließ dort abbauen und verwendete die gewonnenen Steine vorwiegend als Fundamentmaterial, etwa für das Taubstummenheim in der Karlstraße 45 oder die Großhesseloher Brücke. Bei der Großhesseloher Bahnbrücke war Höllriegel zusammen mit dem Münchener Steinmetz Hauser einer der Lieferanten für die Sockel der Brückenpfeiler. Auch die heute noch erhaltene Stützmauer entlang der dortigen Straße wurde aus Steinen des Höllriegel'schen Nagelfluhsteinbruchs gebaut<sup>48</sup>.

Am 19. April 1852 stellte Franz Höllriegel den Antrag, sein zu dieser Zeit etwa 200 Tagwerk umfassendes Anwesen in der Gemeindemarkung Pullach „Höllriegels Gereuth“ nennen zu dürfen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das Areal noch keinen Namen. Höllriegel erhielt am 8. Juni desselben Jahres von König Maximilian II. die entsprechende Genehmigung<sup>49</sup>.

Um bessere Abbaubedingungen zu schaffen, ließ Höllriegel die direkt an der Isar gelegenen Grundstücke, die Nagelfluhvorkommen aufweisen, roden. Daher auch der Name Höllriegelskreuth, der soviel wie „die Rodung des Höllrie-

gel“ bedeutet. Auf diesen Grundstücken ließ er mehrere Bauten errichten. Zum einen das Ökonomiegebäude, in dem er selbst wohl mit seiner Familie in den Sommermonaten wohnte und in dem auch ein Teil seiner bis zu 260 Arbeiter untergebracht war<sup>50</sup>. Außerdem wurde die in der Renovationskarte von 1858 so genannte „Bierhütte“, von der heute nur noch einige Mauerreste erhalten sind, in einem der Steinbrüche errichtet. Franz Höllriegel legte in den Jahren 1852 bis 1858 auf seinem Grund einen kleinen Landschaftspark, den so genannten Höllriegel-Park, an. Kurz vor seinem Tode stellte Franz Höllriegel noch am 13. Februar des Jahres 1858 den Antrag, in Höllriegelskreuth eine Säg- und Zementmühle errichten und betreiben zu dürfen. Von der Gemeinde Pullach wurde ihm dies auch gewährt, jedoch unter „Vorbehaltung der Heimatrechte“<sup>51</sup>. Nach dem Erhalt des Bescheides vom 2. März 1858 unternahm Höllriegel keine weiteren Schritte zur Errichtung der Mühle mehr.

### Nachbesitzer von Höllriegelskreuth

Albert Höllriegel, der jüngste Sohn Franz Höllriegels, erbte nach dem Tod des Vaters den Gutshof mit Land und Steinbrüchen in Höllriegelskreuth sowie das Haus Nummer 45 c in der Müllerstraße<sup>52</sup>. Da er kein Steinmetz war, verkaufte er sein Anwesen 1873 bis auf das Haupthaus, das die Hausnummer 1 trug, und die Bierhütte mit der Hausnummer 3<sup>53</sup>. Für das Gebäude Nummer 3 wird im Register der Grundbesitzer der Steuergemeinde Pullach die Bezeichnung „Marketen-derhäuschen“ benutzt, während es sich noch im Besitz von Albert Höllriegel befand<sup>54</sup>. In der Literatur wurde 1876 dort erstmals eine Marketen-derei erwähnt<sup>55</sup>. Diese kann als Vorgängerin des heutigen Gasthauses „Zum Brückenwirt“ angesehen werden. Bis zu dieser Zeit und auch später entstanden in dem von Franz Höllriegel angelegten Park keine Veränderungen. Die Steinbrüche erfuhren nur noch geringe Änderungen, da nur bis 1860 Nagelfluh gebrochen wurde<sup>56</sup>.

Einer der ersten Nachbesitzer außerhalb der Familie Höllriegel war der Pullacher Gutsbesitzer Schillinger<sup>57</sup>. Am Ende des 19. Jahrhunderts kaufte dann Jakob Heilmann zahlreiche Grundstücke entlang der Isar auf und gründete dort die Isarwerke. Ein großer Teil des ehemaligen

Geländes entlang des Isar-Kanals ist heute im Besitz von E.ON, das es von den Isar-Amperwerken übernommen hat. Der beliebte Klettergarten, vermutlich einer der ehemaligen Steinbrüche Höllriegels, gehört dem Isartalverein. Die Grundstücke oberhalb des Isarhanges gehören zum Teil der Gemeinde Pullach, zu weiteren Teilen dem Freistaat Bayern und verschiedenen Firmen, darunter der Linde AG und Degussa Initiators GmbH & Co. KG oder befinden sich in Privatbesitz.

### **Einordnung in die Geschichte des Landschaftsgartens**

#### **Gartengestalterische Tendenzen in München zu Beginn des 19. Jahrhunderts**

In den Dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts kam es in England zu einem großen Umbruch in der Gestaltung der Gärten. Man wandte sich von den geometrischen Gärten des Barock ab und begann, die Anlagen natürlicher zu gestalten. So entstanden in England die ersten Landschaftsgärten, die vor allem von William Kent (1684 - 1748) und Lancelot „Capability“ Brown (1716 - 1783) angelegt wurden. Einige Jahrzehnte später war diese Art der Gartengestaltung nach Kontinentaleuropa gelangt und erlebte auch in Deutschland eine Blütezeit. In München kam es zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu großen städtebaulichen Veränderungen, während derer zahlreiche Grünanlagen entstanden und einige Parks als Landschaftsgärten angelegt oder zu solchen umgestaltet wurden. Der bekannteste Landschaftsgärtner dieser Zeit war Friedrich Ludwig von Sckell (1750 - 1823). Da Franz Höllriegel sich die meiste Zeit seines Lebens in Bayern und dort in der Haupt- und Residenzstadt München aufgehalten hatte, war er mit den dortigen Parkanlagen vertraut. Für die Anlage seines eigenen Parks in Höllriegelskreuth werden deshalb die heimischen Münchener Landschaftsgärten als Vorbilder gedient haben und sollen im Folgenden als solche betrachtet werden.

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde in München mit der Entfestigung der Stadt begonnen, indem die Wallanlagen 1791 zunächst im Bereich des Karlsrondells geschleift wurden. Von 1801 bis 1804 schritt die Demolierung der Stadt-

mauern und Wälle verstärkt voran. Die die Stadt umgebenden Gräben wurden aufgefüllt und die Stadt weitete sich außerhalb des ehemaligen Befestigungsringes aus. Im Jahr 1807 wurde die erste Baukommission ins Leben gerufen, die die städtebauliche Entwicklung Münchens lenken sollte und bereits 1808 den ersten Generalplan für die Maxvorstadt vorlegte. Das offene System dieses Entwurfs ist Friedrich Ludwig von Sckell zu verdanken, der als einziger Landschaftsgärtner Mitglied der Baukommission war. Auf Sckell gehen auch die ersten Grünanlagen in der Stadt München zurück, wie der Promenadeplatz (1804), die Sonnenstraße (1810) und der Maximiliansplatz. Diese ersten in München entstehenden Anlagen sind sehr einfach und nur mit Rasenflächen und Baumreihen ausgestattet<sup>58</sup>.

Ein anderes Projekt Friedrich Ludwig von Sckells war die Anlage des Englischen Gartens, der sich aus der ursprünglich als Militärgarten (1789) geplanten Anlage von Sir Benjamin Thompson, Graf von Rumford (1753 - 1814) und dem so genannten „Theodor-Park“ (1792) entwickelte<sup>59</sup>. Sckell plante für den an der Isar gelegenen Volkspark die Umgestaltung in einen Landschaftsgarten, dessen charakteristische Merkmale die geschwungene Wegeführung, natürliche Wasserläufe und Seen, weite Rasenflächen, harmonische Übergänge zu Gehölzen und Bäumen sowie sanfte Hügel und Täler waren<sup>60</sup>. In diese „natürliche“ Gartenanlage war Architektur in Form von Grotten, Diana-Tempel, Amphitheater und Chinesischem Turm eingebunden. Diese Gestaltungselemente sollten bei den Betrachtern Überraschungseffekte hervorrufen und glichen in ihrer Anordnung den Kulissen von Theaterszenen. Es ergaben sich sowohl innerhalb des Englischen Gartens als auch zu seiner Umgebung interessante Blickbeziehungen<sup>61</sup>. Der Monopteros, der heute auf einer Erhebung im Englischen Garten steht, wurde in den Jahren 1832 bis 1837 nach Plänen von Leo von Klenze errichtet<sup>62</sup>.

Ein weiteres bekanntes Projekt von Friedrich Ludwig von Sckell ist die Umgestaltung des in französischem Stil von Charles Carbonet und Dominique Girard angelegten Schlossparks Nymphenburg in einen Landschaftsgarten, wobei der mittlere Teil des alten barocken Lust-





Abb. 285: *Monopteros im Englischen Garten*  
(Klucker, Ehrenfried. *Gartenkunst in Europa*  
- *Von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln:  
Könemann Verlagsgesellschaft mbH, 2000.)

gartens in etwa in seiner alten Form belassen wurde<sup>63</sup>. Auch hier wendete Sckell die für den Landschaftsgarten englischen Stils typischen Merkmale der geschwungenen Wege, der Seen und Wasserläufe, dem Wechsel zwischen baumbestanden Wiesen und Waldflächen an. Als architektonische Elemente befinden sich im Schlosspark mehrere Lustschlösschen, wie zum Beispiel die Badenburg oder die Pagodenburg. Die Magdalenenklause wurde als künstliche Ruine bereits ab 1725 von Joseph Effner erbaut und verkörpert „die Idee der Flucht aus dem höfischen Zeremoniell in die Einsamkeit zur religiösen und philosophischen Besinnung“<sup>64</sup>. Am Badener See ließ Sckell einen zehnsäuligen Monopteros aus Holz nach dem Vorbild des Vesta-Tempels in Tivoli errichten, in dessen Mitte sich eine Apollo-Statue befand. Dieser wurde 1865 durch den heute noch erhaltenen Monopteros ersetzt, der von Leo von Klenze entworfen wurde. Blickbeziehungen spielten auch bei der Planung dieses Parks eine bedeutende Rolle. So ergaben sie sich nicht nur innerhalb des Schlossparks, sondern gingen auch darüber hinaus und verbanden ihn mit seiner Umgebung. Die Blickachsen ließen den Kirchturm von Pipping, die Blütenburg und Pasing erkennen, was durch so genannte „Hahas“ - Versenkungen der Umfassungsmauer - ermöglicht wurde, die bereits aus der Anlage des Barockgartens stammten. Als „point de vue“

(Blickpunkt) bot der Park die Große Kaskade am Ende des Kanals, der den Park durchfloss<sup>65</sup>.

Neben diesen beiden großen Gärten legte Friedrich Ludwig von Sckell mehrere Entwürfe für Anlagen in München vor, wie zum Beispiel die Planung des Botanischen Gartens, des Karolinenplatzes oder des Parks des damaligen „Allgemeinen Krankenhauses“ (heute Krankenhaus links der Isar) am Sendlinger-Tor-Platz<sup>66</sup>. Dazu zählten ebenfalls Neugestaltungen von bestehenden Anlagen im landschaftlichen Stil, wie zum Beispiel des Biedersteiner Parks im Norden der Hirschau<sup>67</sup>.

Ausschlaggebend für die damaligen Veränderungen in der Stadtgestaltung war der Wandel, den die Französische Revolution und die Verbreitung des Rousseau'schen Gedankengutes mit sich brachten und wodurch sich das ursprüngliche Verhältnis zwischen Mensch und Natur nahezu völlig von Passivität zu Aktivität umkehrte. Bei den Bürgern entwickelte sich eine neue, reflektierende Naturfreudigkeit, die sich in Spaziergängen durch die Landschaft und der intensiven Betrachtung von Naturschönheiten äußerte. Besonders an Sonn- und Feiertagen setzte ein reger Ausflugsverkehr in die Dörfer und Wallfahrtsorte der näheren Münchener Umgebung ein. Wer es sich leisten konnte, schuf sich nahe der Stadt einen Landsitz, der häufig mit einem Ökonomieanwesen verbunden war<sup>68</sup>.

#### Historische Darstellung des Höllriegel-Parks 1858

Franz Höllriegel, der um 1816 nach München kam, war sowohl Zeuge der Veränderungen in der Stadt- und Gartengestaltung als auch des gedanklichen Wandels hinsichtlich des Naturverständnisses. Er muss von diesen Veränderungen beeindruckt gewesen sein; denn er legte auf seinem Ökonomieanwesen im Isartal einen kleinen Park nach dem Vorbild des Landschaftsgartens im englischen Stil an.

Die Renovationskarte SW V2 aus dem Jahr 1858 zeigt die älteste historische Darstellung des von Franz Höllriegel gegründeten „Höllriegels Gereuth“, wie der ursprüngliche Name lautete, der später in „Höllriegelskreuth“ geändert wurde. Deutlich sind die verschiedenen von ihm errichteten Gebäude und die Parkanlage mit ihren

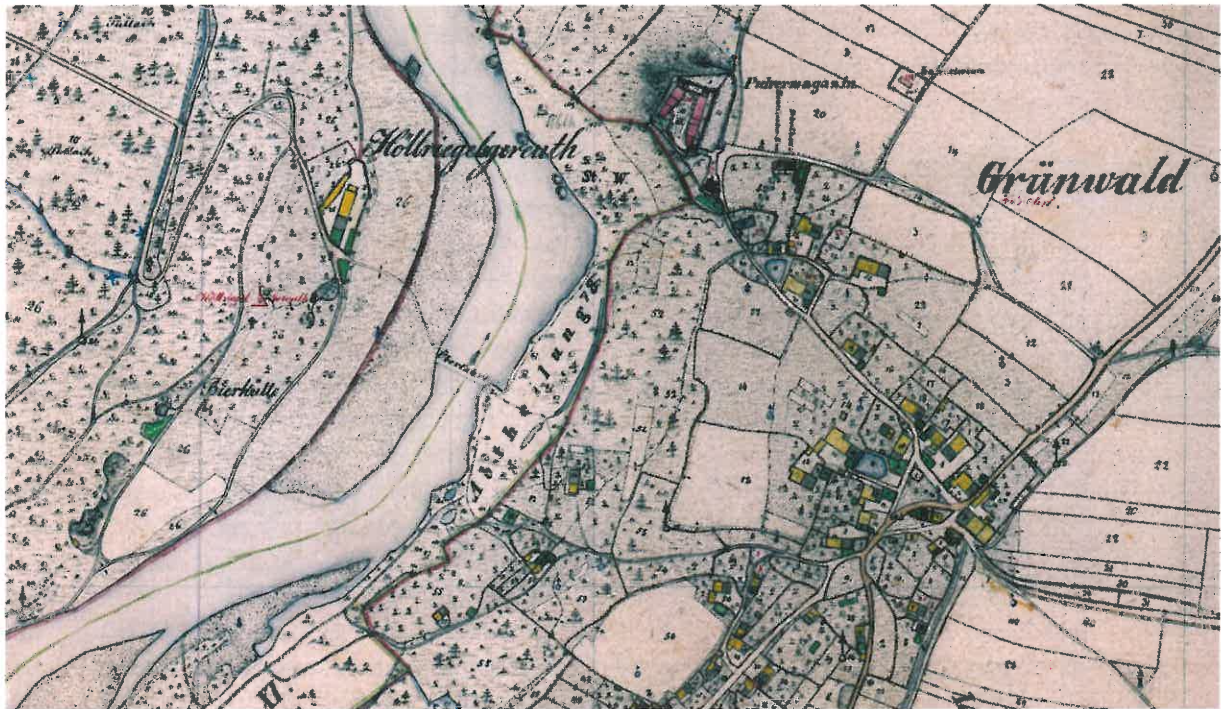


Abb. 286: Darstellung des Höllriegel-Parks in der Renovationskarte von 1858 (Bayerisches Landesvermessungsamt München, Renovationskarte SW V2, 1858)

baulichen Bestandteilen erkennbar. Das Gelände befindet sich in einer Biegung der Isar. Teilweise wurde es direkt durch den Fluss begrenzt, teils befand sich eine Kies- oder Sandbank zwischen dem Fluss und Höllriegelskreuth. Auf der dem Park gegenüberliegenden Seite befindet sich auf dem Hochufer der Isar die Gemeinde Grünwald. Zu der Burg Grünwald, die zu diesem Zeitpunkt als Pulvermagazin genutzt wurde, bestanden von verschiedenen Punkten des Höllriegel-Parks aus mehrere Blickbeziehungen.

Die Flurstücke, die im Besitz von Franz Höllriegel waren, sind in dieser Karte mit der Haus- und Besitzernummer 26 gekennzeichnet. Auf dem nördlichsten Grundstück, das nach Norden hin durch einen Zaun begrenzt wird, sind mehrere Gebäude erkennbar. Sie sind zu zwei lang gestreckten Riegeln zusammengefügt, die in einem spitzen Winkel zueinander stehen. Eines dieser Gebäude ist grau gefärbt und somit als Haupt- und Wohngebäude einzustufen. Die anderen Gebäude wurden mit gelber Farbe eingetragen, wodurch sie als Neben- und Wirtschaftsgebäude gekennzeichnet sind. In diesen Teilen des Gebäudes müssen sich Ställe und ein Wagenunterstand

befunden haben. Der Gebäudekomplex ist in den Grundsteuerkatastern als „Oekonomiegebäude“ vermerkt<sup>69</sup>. Die grün gekennzeichneten Flächen, die im Süden an die Gebäude angrenzen, stellen Nutzgärten dar. Dieser Gesamtbereich diente somit dem Wohnen und Arbeiten.

Von hier führte ein Weg in Serpentina nach Nordwesten, über den man nach Pullach gelangen konnte. Dieser Weg gabelte sich im Süden der Gebäude. Richtung Südosten führte er an die Isar, wo sich eine Überfahrt nach Grünwald befand. Nach Süden führte er zu den verschiedenen Steinbrüchen, die im Besitz von Franz Höllriegel waren. Eine weitere Abzweigung des Weges führte zur Kapelle, eine andere ging östlich an der Terrasse vorbei und endete nach ca. 30 m südlich davon. Dort befand sich offensichtlich eine kreisförmige Pflanzung von Nadelbäumen. An dieser Stelle befindet sich heute das Holzhaus des Vereins der „Volkartshäuser“.

Der eigentliche Höllriegel-Park befindet sich auf dem nach Süden an die Gebäude und Nutzgärten angrenzenden Grundstück. Auf einer Fläche mit regelmäßig angeordneten Bäumen sind - laut Signatur - die verschiedenen bauli-

chen Elemente der Anlage eingezeichnet. Die genauen Ausmaße des Parks, die Gestaltung der Anlage und deren Bepflanzung können anhand dieser Karte jedoch nicht sicher festgestellt werden. Auf diesem Flurstück sind der schwarz gefärbte Grundriss der Kapelle und auf einem grau markierten Feld die Terrasse verzeichnet. Etwa 50 m westlich davon ist der Monopteros als gelber Kreis eingetragen. Weiter im Süden befindet sich eine schwarze Kreuzsignatur, die das Andachtskreuz markiert. Zwischen dem Kreuz und dem Monopteros ist ein rotes Kreuz auf einem Dreieck, das einen Kreis einschließt, erkennbar. Dieses Zeichen steht für einen trigonometrischen Vermessungspunkt, der heute nicht mehr erhalten ist. Ursprünglich war dieser Punkt im Gelände wahrscheinlich ein Pfeiler aus Granit, der mindestens 20-30 cm aus dem Boden herausragte, und der der Landesvermessung diente. Die Mariensäule, die sich weiter nördlich befand, ist in der Renovationskarte von 1858 noch nicht dargestellt. Es sind auch keine Wege dorthin eingezeichnet. Zwischen der Kapelle, dem Monopteros und dem Andachtskreuz bestanden jedoch Wegeverbindungen. Von der Kapelle führte ein leicht geschwungener Fußweg zum Andachtskreuz. Er traf im Südwesten auf einen Weg, der von Norden kam und zur so genannten Bierhütte führte. Auf halber Strecke zwischen Kapelle und Kreuz zweigte ein Weg zum Monopteros ab. Von dort und auch vom Andachtskreuz aus müssen ursprünglich Blickverbindungen zur Burg Grünwald bestanden haben.

Im Süden schloss sich an den Park eine Wiese an, an deren Stelle sich heute ein Halbtrockenrasen befindet. Im Westen grenzte das Grundstück mit der grau eingezeichneten Bierhütte und einem dazugehörenden Garten an. Südlich der Wiese befand sich ein Acker, an dessen Westseite der erste Höllriegel'sche Steinbruch lag. Auch hier ist ein kleines Gebäude mit gelber Farbe eingetragen. Wiese und Acker wurden durch einen Weg von der Bierhütte und dem Steinbruch getrennt. Dieser Bereich des Höllriegel'schen Besitzes hat ebenso wie der Bereich um das Ökonomiegebäude dem Wohnen und Arbeiten gedient.

### **Einordnung des Höllriegel-Parks in die Geschichte des Landschaftsgartens**

Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Höllriegel-Park in Pullach weist viele gestalterische Gemeinsamkeiten mit im englischen Stil angelegten Landschaftsgärten auf, die vor 1858 in München geplant worden waren, wie zum Beispiel der Englische Garten oder der Nymphenburger Schlosspark von Friedrich Ludwig von Sckell. Auch der Höllriegel-Park kann auf Grund dieser Gemeinsamkeiten dem Gestaltungstypus des Landschaftsgartens zugeordnet werden.

Ein gestalterisches Mittel der Landschaftsgärten war die damals neuartige Wegführung, die aus geschwungenen Wegen und dem so genannten „Belt“ - einem Gürtel- oder Ringweg, der den Park umschloss - bestand. Diese Wegführung war der Gegenentwurf zu den geometrischen Achsensystemen der französischen Barockgärten und setzte sich im Zeitalter der Empfindsamkeit in den Landschaftsgärten durch<sup>70</sup>. Im Englischen Garten sowie im Nymphenburger Schlosspark hatte von Sckell diese neue Art der Wegeverbindungen gewählt. Der Höllriegel-Park weist ebenfalls geschwungene Wege auf, die die verschiedenen Punkte der Anlage, wie die Kapelle, den Monopteros und das Andachtskreuz, miteinander verbinden. Am Rande des Parks besteht ein Weg, der um die gesamte Anlage herumführt. Er verbindet das Ökonomiegebäude mit dem weiter südlich gelegenen Steinbruch und verläuft im Osten parallel zur Isar, im Westen entlang des Buchenwaldes, der an das Anwesen angrenzte.

Wasser zählte zu den klassischen Gestaltungsmitteln der Landschaftsgärten und wurde auf verschiedene Weise verwendet: Zum einen als Bachlauf, meist mit einem oder mehreren Wasserfällen, zum anderen als natürlich gestalteter, künstlicher See. Auch diese Verwendungsart von Wasser findet sich in den von Sckell geplanten Anlagen. Der Englische Garten lag auf einem Areal, das sich zwischen Schwabinger Bach und westlichem Isarufer befand und von zahlreichen Bächen durchströmt wurde und dadurch in direkter Verbindung zu natürlichen Wasserläufen stand<sup>71</sup>. Im Nymphenburger Schlosspark veränderte Sckell die bestehenden Wasserbassins des

französischen Gartens in größere, natürlich geformte Seen.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich mit der Beziehung zwischen Mensch und Natur auch das Verhältnis zwischen Mensch und Fluss geändert. Erstmals wurden markante Natursituationen, wie sie bei Flüssen und ihren Ufern auftreten, als Naturerlebnis erkannt und erfahren. Besonders Künstler und Literaten werteten diese Situationen in ästhetischer Hinsicht<sup>72</sup>. Im Höllriegel-Park waren weder Bachläufe noch Seen vorhanden, jedoch stand der Park in direktem Bezug zur Isar, da das Gelände an den Fluss anschloss und dadurch als gestalterisches Element eine bedeutende Rolle spielte. Es ist eine Besonderheit dieses Parks, dass er sich den natürlichen Lauf des Flusses als Gestaltungselement eignete, indem mehrere Blickbeziehungen von verschiedenen Aussichtspunkten innerhalb des Parks zur Isar und ins Isartal aufgebaut wurden. Zusätzlich verlief der den Park umgebende Ringweg über eine Länge von etwa 400 m parallel zur Isar. In den großen Münchener Landschaftsgärten bestand die Vegetation aus Wiesenflächen, die mit Baumgruppen durchsetzt und teilweise von Waldbereichen umgeben waren. Im Park von Salabert hatte man zum Teil eine Anpflanzung von Obstbäumen angelegt<sup>73</sup>. Über die genaue Vegetation des Höllriegel-Parks ist nur wenig bekannt, da die Plandarstellung der Renovationskarte von 1858 zu ungenau ist. Sicher ist, dass die Anlage in den vorhandenen Wald eingebettet war und Franz Höllriegel den von ihm künstlich angelegten Park in direkten Kontrast zur Natur stellte, die den Park zum einen umgab und zum anderen auf dem gegenüberliegenden Ufer sichtbar war. Das Parkgrundstück war der Signatur folgend teilweise mit einer regelmäßigen, fast rasterartigen Pflanzung versehen, die jedoch nicht die tatsächliche Anordnung der Bäume erkennen lässt und auch keine Aussagen über die verwendete Baumart macht. Es kann sich dabei sowohl um Forst- als auch Zier- oder Obstgehölze, wie im Salabert'schen Garten, gehandelt haben.

Die im Park verwendete Architektur ist interessant, wobei besonders der Monopteros typisch für einen Landschaftsgarten ist. Er ist in seiner architektonischen Gestaltung jedoch nicht mit bekannten zeitgenössischen Münchener Vor-

bildern, wie zum Beispiel den Monopteren im Nymphenburger Schlosspark (Friedrich Ludwig von Sckell) oder im Englischen Garten in München (Leo von Klenze, 1836), zu vergleichen. Der erhöhte Standort des Höllriegel'schen Monopteros auf einem Nagelfluhsporn berechtigt sicherlich dazu, ihn als „point de vue“ zu bezeichnen, auf den man von der Kapelle aus zuschreiten konnte und der von weither sichtbar war. Er diente damit auch als Aussichtspunkt, von dem Blickbeziehungen zur Burg Grünwald und ins Isartal bestanden. Gleiches galt auch für das Andachtskreuz. Die Terrasse, auf der zwei steinerne Bänke und zwei Putti standen, war ebenfalls ein geeigneter Ort, um zu ruhen und das Isartal zu betrachten. Durch diese Sichtbezüge wurden Verbindungen zwischen der gestalteten Kunstlandschaft des Parks zu der ihn umgebenden, ungestalteten Naturlandschaft hergestellt und die Unterschiede zwischen beiden betont. Auffällig ist die mehrfache Verwendung von Andachtsituationen im Park, wie sie die Kapelle, die Mariensäule und das Andachtskreuz mit der dazugehörigen Betbank darstellen. Diese religiösen Elemente sind für einen Landschaftsgarten außergewöhnlich und bilden dadurch eine weitere Besonderheit des Höllriegel-Parks, die ihn von anderen Parks des landschaftlichen Stils unterscheidet.

Ein weiteres Merkmal von Landschaftsgärten ist das so genannte „Haha“ (auch „Aha“ oder „Ah Ah“). Als „Haha“ bezeichnet man einen für den Betrachter unsichtbaren Graben, der das Gelände begrenzt, den Blick jedoch frei wandern lässt, wodurch die Grenze zwischen Garten und umgebender Landschaft optisch aufgehoben wird<sup>74</sup>. Im Nymphenburger Park wurde die Parkmauer bereits im Barock an einigen Stellen durchbrochen, um die Blickachsen auf die Umgebung zu erschließen. Dieses Gestaltungsmittel wurde im Höllriegel-Park nicht thematisiert. Da sich das Gelände am Hang befindet, war von den erhöht liegenden Aussichtspunkten wie dem Monopteros und dem Kreuz, ein ungehinderter Blick in die Landschaft möglich, ohne dass „Hahas“ nötig wurden. Trotzdem ergab sich ein Überraschungseffekt anderer Art: Hatte der Betrachter den Weg zum Monopteros zurückgelegt und währenddessen den Rücken nach Osten

gekehrt, bot sich ihm beim Betreten der Stufen zum Monopteros der bis dahin verborgene Anblick der Burg Grünwald.

Als letztes Merkmal des englischen Landschaftsgartens sind Ruinen zu erwähnen. Diese wurden klassischerweise verwendet, um die Vergänglichkeit darzustellen, melancholische Bereiche innerhalb des Parks zu gestalten oder um romantische Situationen zu schaffen. Sie gingen aus der herkömmlichen Grottenarchitektur hervor<sup>75</sup>. Ein Beispiel hierfür ist die Magdalenen-Klause im Nymphenburger Schlosspark, die bereits ab 1725 von Joseph Effner erbaut wurde. Im ursprünglichen Höllriegel-Park befand sich keine Ruine; dieses Gestaltungsmittel wurde von Franz Höllriegel in seinem Park nicht aufgegriffen.

Aus der Gegenüberstellung bekannter und großer Landschaftsgärten in München mit dem Höllriegel-Park in Pullach gehen verschiedene Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der Gestaltung der Anlagen hervor. Daraus wird deutlich, dass der Kunstwert des Parks nicht in der Qualität seiner baulichen Ausstattung zu sehen ist, sondern vielmehr in seiner Lage im Isartal, die Anordnung der Bauten am Hang sowie in der gehäuften Verwendung von Andachtsstätten begründet wird.

Die Besonderheit seiner geographischen Lage liegt darin, dass er der einzige momentan bekannte, wenn auch heute weitestgehend in Vergessenheit geratene Landschaftsgarten im Isartal ist, der zu seiner Zeit einen besonderen Reiz für die Wochenendausflügler besessen haben muss,

die bei ihren Ausflügen die Schönheiten und Eigenheiten der Landschaft entdecken wollten. Der Park, der von bestehendem Buchenwald umgeben war, betonte den Kontrast zwischen gestalteter Kunstlandschaft und unberührter Natur. Durch seine Lage am Hang, die in dieser Ausprägung mit keiner anderen Gartenanlage in München vergleichbar ist, war es für den Betrachter möglich, von den verschiedenen Aussichtspunkten, wie dem Monopteros und dem Andachtskreuz, den Blick weit und ungehindert über die Landschaft streifen zu lassen. Dabei machte sich der Park nicht nur die wildfließende Isar und ihr Tal, sondern auch wichtige Punkte in seiner Umgebung, wie die Burg Grünwald und eventuell die Burg Schwaneck, zu eigen, indem er sie durch Blickbeziehungen in seine Gestaltung mit einbezog und sie als „points de vue“ benutzte. Dadurch wurden Verbindungen zwischen den künstlerisch gestalteten Anziehungspunkten des Isartals hergestellt und Aufmerksamkeit bei den Besuchern der Burgen, vorwiegend Künstlern, erregt. Diese Verbindung bestand auch in umgekehrter Blickrichtung: Von der Burg Grünwald aus betrachtet, muss der Höllriegel-Park wie eine Kulisse gewirkt haben, die sich an den Isarhang anpasste. Aus dieser Landschaftsbühne traten besonders der Monopteros, die Kapelle und das Kreuz hervor, wobei die Natur die Kunst umspielte.

Einzigartig für einen Landschaftsgarten ist die häufige Verwendung von religiösen Andachtsstätten innerhalb des Parks. In München und Umgebung lässt sich kein weiteres Beispiel benennen,



Abb. 287: Blick von Grünwald auf den Höllriegelpark, Dezember 2003 (eigene Aufnahme 2003)

welches dieses Gestaltungsmittel aufgreift und es zu einem Hauptthema der Gartenanlage macht. In den großen, bekannten Landschaftsgärten Deutschlands oder Europas lässt sich keine derartige Häufung religiöser Elemente finden.

Diese oben genannten Eigenheiten des Höllriegel-Parks, zu denen seine Verortung im Isartal, die exponierte Lage am Hang, aus der die Kulissenhaftigkeit der Anlage folgt und die Wiederholung religiöser Elemente zählen, machen den etwa einen Hektar großen Landschaftsgarten zu etwas Besonderem, das ihn von anderen Gärten des englischen Stils aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in München und Umgebung abhebt. Als Beispiel für einen privaten Garten eines Münchener Bürgers ist der Höllriegel-Park einzig in seiner Art und Gestaltung. Er stellt in dieser Hinsicht ein für die Münchener Stadtgeschichte bedeutsames Zeugnis vergangener Tage dar und sein Kunstwert sollte deshalb nicht an der Qualität seiner architektonischen Ausstattung gemessen werden.

#### Der Höllriegel-Park heute: Bestandsaufnahme

##### Wohn- und Arbeitsbereich:

##### Das ehemalige „Oekonomiegebäude“



Abb. 288: Gasthaus „Zum Brückenwirt“  
(eigene Aufnahme 2003)

Südlich der Grünwalder Brücke steht im Bereich des ehemaligen Höllriegel'schen Besitzes ein Gebäude, das als das Gasthaus „Zum Brückenwirt“ bekannt ist. Dieses mehrflügelige Gebäude geht auf Franz Höllriegel zurück, der es einige Jahre nach dem Kauf des Geländes als „Oekonomiegebäude“ errichten ließ. Es diente zum einen als

Wohnhaus für ihn und zahlreiche seiner Arbeiter, zum anderen waren dort auch „Stall, Stadel, Wagenschupfn, Bienenhäuschen, Holzschupfn, Wagenremise, Stallung und Branntweinbrennerei, Schwein- und Hühnerstall“ untergebracht. Weiterhin zählten zu diesem Gutsgebäude der Hofraum und Gewürzgarten<sup>76</sup>. Die einzelnen Gebäudeteile sind in der Renovationskarte von 1858 gut erkennbar, ohne dass eine exakte Zuweisung möglich wäre.

Das Haupthaus trägt mehrere figürliche Darstellungen in Form von Reliefs. Eines davon befindet sich oberhalb der giebelseitigen Eingangstür an der Südfassade des Hauses und stellt Christus dar, der die rechte Hand zum Segen hebt. Seine linke Hand hält ein aufgeschlagenes Buch. Ein weitaus größeres Relief aus gelblichem Sandstein mit den Maßen 42 x 72 cm ist an der östlichen Fassade des Haupthauses zu finden, jedoch wird es teilweise durch einen Anbau neuer



Abb. 289: Relief Christus als Schäfer  
(eigene Aufnahme 2003)

ren Datums verdeckt. Die rechteckige Platte zeigt ein spitzbogiges Bildfeld und ist mit Zwickelornamenten verziert. Innerhalb des Bildfeldes stellt das Relief Christus als guten Hirten dar, der ein Lamm trägt und einen Hütstab in der rechten Hand hält. Im oberen Teil des Reliefs kann man folgende Inschrift lesen: „Erbaut v. F. Höllriegel 1848“. Auch das dahinter liegende Gebäude weist mit einer Tafel auf seinen Erbauer hin. Ihre Inschrift lautet: „Erbaut von Franz Höllriegel im Jahre 1850.“ Ferner ist eine kleine Figurennische von ca. 10 × 15 cm zu finden, die in die Fassade des Rückgebäudes eingelassen ist. Welche Figur sich ursprünglich darin befand, blieb bislang unbekannt.

Im Lauf der Jahre hat sich das Gebäude baulich ebenso wie in seiner Nutzung verändert. Aus dem ehemaligen Gutsgebäude ist ein Gasthaus mit Wirtsgarten geworden. Da die so genannte „Bierhütte“, auf die noch näher eingegangen wird, als Marketenderhäuschen<sup>77</sup> erwähnt wird, liegt die Vermutung nahe, dass eventuell bestehende Schankrechte von dort auf das heutige Gasthaus „Zum Brückenwirt“ übertragen wurden. Der Nachbesitzer von Albert Höllriegel, der das Anwesen in Höllriegelskreuth von seinem Vater Franz Höllriegel geerbt hatte, ließ den an das Hauptgebäude angebauten Stall in einen Tanzsaal umwandeln<sup>78</sup>. Bauliche Veränderungen im Innern des Hauses können auf Grund fehlender Baupläne nicht belegt werden. Jedoch werden äußere Veränderungen anhand von historischen Postkarten und Fotografien deutlich.

Das von Franz Höllriegel errichtete Gebäude hatte über der Eingangstür einen kleinen, von zwei Säulen getragenen Balkon mit geschwunge-

nem Eisengeländer. Er war von einem Baldachin überdacht. Mittlerweile wurden Balkon und Baldachin entfernt. Die gesamte Eingangssituation hat sich verändert, da der Eingang weiter nach links verlegt wurde. Die ehemalige Tür, die sich in der Mitte des Gebäudes unter dem Giebel befindet, blieb jedoch erhalten.

#### Die so genannte „Bierhütte“

Im südlichsten Bereich des Höllriegel-Parks befinden sich die Reste eines ehemals aus Nagelfluhquadern errichteten Gebäudes, das an einen anstehenden Nagelfluhfels gebaut worden war. In der Renovationskarte von 1858 ist dieses Gebäude grau gefärbt und trägt die Bezeichnung „Bierhütte“. Die Färbung weist darauf hin, dass es ein Haupt- bzw. Wohngebäude war. In Hausnähe befand sich ein Kraut- und Gewürzgarten. Diese Tatsache unterstreicht die Nutzung als Wohngebäude und deutet darauf hin, dass es ebenfalls wie der heutige „Brückenwirt“ als Unterkunft für die Höllriegel'schen Arbeiter gedient haben könnte<sup>79</sup>. Im Grundsteuer-Kataster von 1861 ist dazu notiert: „Wohnhaus und Hofraum|: die Bierhütte :|, Gebäude Hsn: 3“<sup>80</sup>. Demnach war es eindeutig keine Werkstatt oder Atelier.

Im Register der Grundbesitzer der Steuergemeinde Pullach desselben Katasters wird für das Haus Nummer 3 die Bezeichnung „Marketenderhäuschen“ benutzt, als es im Besitz von Albert Höllriegel war<sup>81</sup>. Dies bestätigt die Aussage von Granel, dass 1876 eine Marketenderei auf dem Höllriegel'schen Gelände bestand. Aus dieser soll das heutige Gasthaus „Zum Brückenwirt“ hervorgegangen sein<sup>82</sup>. Wie Granel ohne Angabe von Quellen berichtet, erhielt Franz Höllrie-



Abb. 290: Ruine der so genannten „Bierhütte“ (eigene Aufnahme 2003)

gel „oft den Besuch seines königlichen Gönners König Ludwig I. in der Steinmetzwerkstatt. Diese beschrieb er folgendermaßen: *„Auf halber Höhe des Steilufers hatte er [Franz Höllriegel] diese geschickt an einen vier Meter hohen Nagelfluhklotz gelehnt, den er sozusagen als Dachgarten benutzte. Die Werkstatt hatte einen höher gelegenen Vorbau mit zwei großen Fenstern zum Isartal. Dieser Erker war der Lieblingsplatz des Königs“*<sup>83</sup>. Der Beschreibung nach muss es sich dabei um die Bierhütte handeln. Die angeblichen Aufenthalte von König Ludwig I. in Höllriegelskreuth können jedoch weder für das Gutsgebäude noch für die Bierhütte belegt werden.

Über das ursprüngliche Äußere der Bierhütte ist, bis auf die Beschreibung bei Granel, nichts bekannt. Es liegen keinerlei historische Abbildungen oder Pläne vor. Die Ausmaße des Gebäudes können anhand der bestehenden Überreste nur noch geschätzt werden. Die Grundfläche betrug ca. 10 m Länge auf 8 m Breite. Die Spuren an dem Nagelfluhfelsen, der die Rückwand des Gebäudes bildete, lassen noch heute erkennen, dass es sich um einen zweigeschossigen Bau gehandelt haben muss. Zu diesen Spuren zählen unter anderem die in den Stein geschlagenen Auflager für acht Deckenbalken (20 × 20 × 15 cm). Die Stockwerkshöhe lag bei etwas mehr als zwei Metern, die Gesamthöhe des Nagelfluhblocks beträgt etwa sechs Meter. Etwa in der Mitte der Nagelfluhwand befinden sich die Reste einer 1,75 m hohen und 0,90 m breiten, gewölbten Mauerung aus Ziegelsteinen. Ihre ehemalige Nutzung kann nicht eindeutig zugeordnet werden. Sie könnte eventuell eine Figurennische gewesen sein. An der Rückseite des Nagelfluhfelsen befindet sich eine stark verwitterte Treppe von etwa sieben oder acht Stufen aus Nagelfluh. Sie führte auf den Felsen hinauf und erschloss den von Granel erwähnten Dachgarten.

Heute ist die Ruine von Bäumen umgeben, der Blick ins Isartal ist nicht mehr möglich. Die verbliebenen Mauerreste sind teilweise von Moos bewachsen. Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte hat sich eine etwa 60 cm dicke Humusschicht auf dem Boden des Gebäudes angesammelt, mit der Folge, dass dort bereits neuer Bewuchs aufkommt.

## Der Höllriegel-Park

### Die Höllriegel-Kapelle

Auf einem Vorsprung aus Nagelfluh, etwa 70 Meter gegenüber dem Eingang des ehemaligen Ökonomiegebäudes gelegen, befindet sich eine kleine Kapelle in neugotischem Stil, die man über wenige Treppenstufen erreicht. Nachdem es Franz Höllriegel im April 1852 genehmigt wurde, seinen Besitz im Isartal „Höllriegels Gereuth“ nennen zu dürfen, ließ er die Kapelle errichten, die er zusammen mit einem „Fundationskapital“ von 200 Gulden an die „Cultusstiftung“ (Kirchenstiftung) übergab. Noch im selben Jahr wurde ihre Einweihung vom Ordinariat des Erzbistums München und Freising genehmigt. Dem damaligen Pullacher Pfarrer Joseph Holzschneider wurde die Erlaubnis gegeben, die Kapelle *„an einem geeigneten Tage feierlich zu benedicieren“* und ihr den Segen zu erteilen. Das genaue Datum der Benedizierung ist nicht bekannt<sup>84</sup>. Die gleichzeitig vom Steinmetzmeister-Ehepaar Höllriegel gespendeten 200 Gulden sollten dazu dienen, zwölfmal jährlich eine Heilige Messe in der Kapelle zu Höllriegelskreuth abzuhalten. Höllriegels Familie und auch seine vorwiegend aus Italien stammenden Arbeiter sollten einmal monatlich in Höllriegelskreuth den Gottesdienst besuchen können<sup>85</sup>.

Albert Höllriegel, der am 2. September 1862 in der Kapelle die Revierförsterstochter Therese Eichheim aus Wolfratshausen heiratete<sup>86</sup>, spen-



Abb. 291: Höllriegel-Kapelle  
(eigene Aufnahme 2003)



dete weitere 200 Gulden. Auch Ferdinand Scotzniovsky, der Schwiegersohn Höllriegels, spendete 200 Goldmark, um die jährlichen Messen zu unterstützen und das Andenken des Begründers aufrecht zu erhalten<sup>87</sup>. Bis ins Jahr 1949 wurde am Todestag von Franz Höllriegel mit einer Prozession zur Kapelle und einer dort gelesenen Messe seiner gedacht<sup>88</sup>.

Im Lauf der Zeit geriet die kleine Kapelle mehr und mehr in Vergessenheit. Sie wurde trotz einer Renovierung im Jahr 1961 durch Ludwig Zissel, dem damaligen Wirt des Gasthauses, und den Verein „Die Volkartshauser“ immer baufälliger. Als sich 1975 das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege für die Kapelle zu interessieren begann, um sie in die Liste der Denkmäler aufzunehmen, war sie bereits stark verfallen. Das damals erstellte Gutachten sah hohe Renovierungskosten vorher, für die jedoch weder von Seiten der Kirche noch von Seiten der Gemeinde Gelder zur Verfügung standen. 1980 wurde in Erwägung gezogen, die Kapelle abreißen und an ihrer Stelle eine Gedenktafel anbringen zu lassen. Von Seiten der Gemeinde Pullach erklärte man sich bereit, die Kapelle von der Pfarrkirchenstiftung kosten- und lastenfrei zu übernehmen, um sie anschließend renovieren zu lassen. Die Gemeinde beantragte bei den zuständigen Ämtern die notwendigen Zuschüsse<sup>89</sup>. Im Jahr 1981 ging die Kapelle in den Besitz der Gemeinde Pullach über und konnte für ca. 90.000 DM renoviert werden. Am 12. Mai 1983 wurde sie im Rahmen einer Feier neu gesegnet<sup>90</sup>.

Die Kapelle ist in neugotischem Stil gehalten und wurde in Ziegelbauweise errichtet. Sie hat einen Drei-Seiten-Schluss, d.h. ihr Chor hat im Grundriss die Form dreier Seiten eines Achtecks. Direkt über der Eingangstür der Kapelle befindet sich an der Nordfassade ein rechteckiges Relief ebenfalls neugotischen Stils, das als „Ecce Homo“ (Siehe, der Mensch) einzuordnen ist. Es stellt die Leiden des Fleisch gewordenen Gottessohnes dar. Der dornenbekrönte Christus ist aus weißem Marmor gefertigt, die Einfassung des Reliefs aus Gussstein. Sie zeigt oberhalb des Christus das Schweiß Tuch der Veronika. Auf der rechten und linken Seite des Reliefs sind auf Säulen stehende Andachtsengel dargestellt. Dieses



Abb. 292: Relief der Kreuzabnahme, Ecce Homo (eigene Aufnahme 2003)

Relief ist, wie auch die anderen Arbeiten dieser Art, weder datiert noch signiert.

Befindet man sich im Innern der Kapelle, entdeckt man an der Westwand hinter der Eingangstür ein weiteres neugotisches Relief aus hellem Sandstein. Es wird von einer spitzbogigen Einfassung gerahmt. Die Darstellung zeigt die Beweinung Christi nach der Kreuzabnahme durch Maria und Johannes. Im Hintergrund des Reliefs sind deutlich drei Maßwerkfenster mit Fischblasenmotiv erkennbar. Dies weist auf die Innenarchitektur einer imaginären Kapelle hin. Weiterhin gehörten ein Weihwasserkessel und zwei Betbänke zur Originalausstattung der Ka-



Abb. 293: Relief der Steinmetzwerkzeuge (eigene Aufnahme 2003)

pelle. Die Fenster wurden bei der Renovierung vollkommen erneuert; wie die ursprünglichen Fenster aussahen, ist nicht überliefert. Auch die ehemalige Marienfigur des Altars ist nicht erhalten geblieben. Sie wurde im Zuge der Renovierung durch eine neue ersetzt, die unter einem Baldachin aus Sandstein steht.

Oberhalb der Eingangstür befindet sich im Innern der Kapelle eine posthum angebrachte Tafel, deren Inschrift auf Franz Höllriegel als Stifter und Erbauer der Kapelle hinweist: *„Zum Andenken an den Stifter und Erbauer dieser Kapelle den Herrn / Franz Höllriegel / gewesener Steinmetzmeister von München u. Gutsbesitzer des von Ihm selbst / aus einer sehr großen Wildnis gegründeten / Höllriegels Greuth / geboren den 24. Oktober 1794 gestorben den 9. Mai 1858 / Gott gebe ihm die ewige Ruhe.“* Über dieser Inschrift befindet sich ein weiteres Relief aus weißem Marmor, das verschiedene Utensilien, die für einen Steinmetz von Bedeutung waren, darstellt. Deutlich erkennbar sind ein Zirkel, ein Winkel, ein Hammer und ein Plan, der sich über allem ausbreitet.

### Terrasse

Vor der Kapelle befindet sich in einem Abstand von ca. zehn Metern eine Terrasse, die sich durch eine Nagelfluhmauer etwa 1,50 m über den anstehenden Boden erhebt. Das Errichtungsdatum von Mauer und Terrasse ist nicht bekannt. Die elliptische Terrasse hat eine Fläche von ca. 50 m<sup>2</sup> und kann über zehn stark verfallene Treppenstufen erreicht werden, die ursprünglich eine Stufenhöhe von 20 cm besaßen. Sie ist Teil der ehemaligen Flurnummer 405, die heute teilweise der Nummer 400 entspricht. Im Grundsteuer-Kataster von 1861 ist für diese Flurnummer folgendes vermerkt: *„Grasgarten, der Kapellenanger mit Terrasse, Tempel und Backofen; Garten mit Gebäude“*<sup>91</sup>.

Auf der Terrasse standen ehemals zwei Bänke, von denen aus man die Isar betrachten konnte. Von diesen fast vollständig zerstörten Bänken sind heute nur noch Relikte erhalten. Außerdem befanden sich auf der Terrasse eine große steinerne Vase<sup>92</sup> und zwei Putti, die in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts entwendet wurden. Die einzige Beschreibung in der Literatur, die nähere Aussagen über die Putti macht, lie-

fert Granel: *„So steht unterhalb der Kapelle eine Putte mit einer Königskrone auf dem Kopf, in den Händen ein Wappen mit dem Münchner Kindl, das von Planetzeichen umkreist ist. Ein Zweig mit Blättern in diesem Wappen weist wohl auf die ehemalige Zugehörigkeit des benachbarten Grünwald zum Kloster Tegernsee hin. Das gerautete Wappenschild, das ein danebenliegender Puttentorso hält, finden wir auch auf einem Markstein von Kloster Schäflarn, dem Nachbarn im Süden.“* Putti und Vase entstammten offensichtlich der Höllriegel'schen Werkstatt<sup>93</sup>. Wie zuverlässig diese Beschreibung hinsichtlich der Darstellung der Wappen ist, lässt sich nicht mehr überprüfen.

### Der Monopteros

Im oberen Teil des Parks, zwischen der Mariensäule und dem Kreuz gelegen, ist als einziger Überrest des Monopteros dessen Fundament aus Nagelfluhblöcken erhalten geblieben. Es liegt erhaben auf einer kleinen Anhöhe, von wo man einen sehr guten Überblick hat. Blickachsen, die zu Höllriegels Zeiten bestanden haben, sind heute von zahlreichen Bäumen verstellt. Die Burg Grünwald, die sich am gegenüberliegenden Isarufer befindet, ist auf Grund dessen nur noch undeutlich zu erkennen, die weiter entfernte Burg Schwaneck ist nicht sichtbar.

Der Monopteros wurde 1854 von Franz Höllriegel als zentraler Aussichtspunkt des Parks errichtet. Es ist zu vermuten, dass er sich durch Leo von Klenze und dessen Monopteros im Englischen Garten inspirieren ließ. Bis etwa 1963 blieb der Monopteros erhalten. Dann wurde die baufällig gewordene Konstruktion entfernt<sup>94</sup>. Das Bauwerk ist durch einige bildliche Darstellungen zu dokumentieren. Dabei handelt es sich neben einigen gezeichneten Postkarten um ein Foto, das den Monopteros im Jahr 1929 zeigt und seine ursprüngliche Erscheinung am besten erkennen lässt<sup>95</sup>. Zu diesem Zeitpunkt sind an den Säulen bereits deutliche Schäden erkennbar. Die Säulen des Monopteros bestanden aus zwei Teilen. Zum einen aus einem achteckigen Element im unteren Bereich, zum anderen aus einer Säulentrommel, die sich nach oben leicht verjüngt. Der Durchmesser der Säulen ist nicht bekannt. Jede der sechs Säulen des Monopteros stand ursprünglich



Abb. 294: Monopteros  
(Archiv der Gemeinde Pullach)

auf einem kubischen Sockel aus Nagelfluh. Zum Gesims schlossen die Säulen mit einem schwach ausgebildeten Kapitell und einer quadratischen Platte ab. Das Gesims und die Kuppel waren vermutlich aus Holz gefertigt und mit Blech gedeckt. An der höchsten Stelle befand sich eine Kugel. Die Architektur des Monopteros erinnert entfernt an die dorische Ordnung antiker Tempel. Die Formensprache ist allerdings sehr reduziert ausgeführt.

In der Mitte des verschwundenen Monopteros ist ein runder Sockel aus Grünsandstein erhalten geblieben, in dem ein Metallstift befestigt ist. Es ist anzunehmen, dass dieser ehemals als Halterung für einen kleinen steinernen Tisch oder eine Übersichtstafel diente, die jedoch nicht überliefert sind. Man betritt den Monopteros über fünf stark verwitterte Stufen von Südwesten. Der Unterbau des Monopteros ist an seiner Ostseite bis zu vier Meter hoch aus Nagelfluhblöcken aufgeschichtet. Die durchschnittliche Höhe der Blöcke beträgt etwa 30 cm. Das Fundament weist einen inneren und einen äußeren Ring auf. Der äußere hat einen Radius von 2.65 m. Der innere

Ring lässt noch die Anordnung der sechs Säulen erkennen. Der von ihnen gebildete Kreis hat einen Radius von 1.65 m. Im Sommer 2003 wurden die Reste des Monopteros von E.ON baulich gesichert. Seitdem kann man das Fundament des ehemaligen Aussichtspunkts wieder betreten.

#### Das Andachtskreuz

Zwischen dem Monopteros und der „Bierhütte“ befindet sich auf einer kleinen Anhöhe aus Nagelfluh ein etwa drei Meter hohes Andachtskreuz mit der Figur eines gekreuzigten Christus. Es besteht aus hellem Kalkstein, der Korpus aus Gusseisen. Das Kreuz ist einmal gestuft und hat im unteren Bereich einen Querschnitt von 30 auf 30 cm, im oberen verkleinert er sich auf 19 x 19 cm. Gemeinsam mit der steinernen Betbank aus weißem Tuffstein wurde das Kreuz als Ergänzung zur Eintragung der Kapelle in die Liste der Baudenkmäler aufgenommen<sup>96</sup>.

Befindet man sich bei dem Kreuz, kann man wegen der aufgekommenen Bäume die Burg Grünwald und das Wasser des Isar-Kanals nur noch erahnen. Früher befand sich hier eine Blickachse, die einen ungehinderten Überblick zur Burg Grünwald ermöglichte. Die Anhöhe mit dem Kreuz diente somit nicht nur als Andachtsstätte, sondern auch als Aussichtspunkt nach Grünwald hinüber. Das Kreuz trägt eine in



Abb. 295: Andachtskreuz und Betbank  
(eigene Aufnahme 2003)

den Stein eingearbeitete Inschrift an der rechten Seite: „Errichtet von / Franz Höllriegel / 1855“.

Die Kniebank, die sich in einer Mulde davor befindet, bildet mit dem Andachtskreuz ein Ensemble und wurde gemeinsam mit dem Kreuz im Sommer des Jahres 2003 von E.ON instand gesetzt.

### Die Mariensäule

Im nördlichen Bereich des ehemaligen Parks befindet sich die ehemalige Mariensäule versteckt im Gebüsch. Sie wurde während des Zweiten Weltkrieges durch einen Bombeneinschlag in nächster Umgebung beschädigt. Dabei wurde die Marienfigur vollständig zerstört, die Stele blieb nach ihrer Zerstörung im heute noch sichtbaren Bombenkrater liegen.

Die Stele ist unterteilt in Sockel, Säulenkörper und Gesims. Die Maße des Sockels betragen 66 × 66 × 43 cm, die des monolithischen Säulenkörpers 50 × 50 × 150 cm und die Maße des Gesims sind 41 × 41 × 28 cm. Diese drei Teile der Stele wurden aus weißem Kalkstein hergestellt. Die Inschriften in Sockel und Pfeiler sind in das



Abb. 296: Mariensäule  
(eigene Aufnahme 2003)

Gestein eingeschnitten. Die Mariensäule wurde 1858 von Franz Höllriegel errichtet, wie auf einer im Sockel eingearbeiteten Inschrift zu lesen ist („Errichtet / von / Franz Höllriegel / 1858“). Interessanterweise ist die Mariensäule nicht in der Renovationskarte SW V2 von 1858 eingetragen, obwohl diese erst im Oktober 1858, also bereits nach dem Tod von Franz Höllriegel, angefertigt wurde.

Die Inschrift auf dem Pfeiler lautet: „Durch die Fülle Deiner Schmerzen / Steh' uns, o Maria, bei. / Daß der Jubel unsrer Herzen / Lautre Liebe Gottes sei. Brev. Rom.“ Der Vers entstammt dem Römischen Brevier (lat. Breviarium Romanum), einem Gebetsbuch, das sich im 19. Jahrhundert sehr großer Popularität erfreute. Zeitgenössische Darstellungen oder Entwurfsskizzen der Säule sind nicht erhalten geblieben. Es ist deshalb nicht bekannt, wie die auf der Säule stehende Marienfigur ausgesehen hat. Die Mariensäule wurde von E.ON, dem jetzigen Besitzer des Höllriegel'schen Geländes, im Jahr 2003 wieder aufgestellt und bildet nun mit dem anstehenden Nagelfluh wieder ein reizvolles Ensemble.

### Vegetation

Über die Vegetation, die im historischen Höllriegel-Park vorherrschte, ist nur wenig bekannt. Als einzige Quelle äußert sich dazu die Renovationskarte von 1858; in der Literatur werden über die Bepflanzung des Parks keine Angaben gemacht. Für das Areal des Parks wird in der Karte die Signatur einer regelmäßigen, fast rasterartigen Pflanzung verwendet. Um welche Baumart es sich dabei handelte, kann der Karte nicht entnommen werden. An das in dieser Weise bepflanzte Grundstück, auf dem die Kapelle steht, schlossen damals nach Osten, Westen und Süden Wiesenflächen an. Im Süden an die Kapelle angrenzend, ist eine etwa kreisförmige Fläche eingezeichnet, die mit der Signatur für Nadelbäume versehen ist. Abgesehen von der Ostseite des Geländes, an der der Park an die Isar angrenzt, war der Park insgesamt von einem Laubmischwald umgeben, der vorwiegend aus Buchen bestanden haben mag.

Verschiedene Abbildungen auf Postkarten aus den Jahren um 1900 stellen den Höllriegel-Park mit mehreren kleinen Baumgruppen dar, die



Abb. 297: Historische Postkarte mit einer Darstellung des Höllriegel-Parks (Archiv der Gemeinde Pullach)

meist in Verbindung mit der Kapelle oder dem Monopteros stehen. Diese Baumgruppen befinden sich auf kleinen zusammenhängenden Wiesenbereichen.

Heute ist von der beschriebenen Vegetation nichts mehr erkennbar. Auf der Fläche des Höllriegel-Parks und daran angrenzend hat sich in den vergangenen Jahren ein Buchenwald angesiedelt, der mit Ahorn und Esche durchmischt ist und ein geschlossenes Kronendach aufweist. In seinem Erscheinungsbild ist dieser Wald naturnah und lässt keine Spuren von gestalterischen Maßnahmen früherer Zeiten erkennen. Es ist deshalb anzunehmen, dass von der ursprünglichen Vegetation des Parks nichts erhalten geblie-

ben ist. Nur die im Süden an den Park grenzende Wiese hat an dieser Stelle überdauert, jedoch ist ihre Größe durch den zunehmenden Baumbewuchs stark dezimiert worden.

#### Wegeverbindungen

Über das Wegenetz des Höllriegel-Parks trifft lediglich die Renovationskarte von 1858 nähere Aussagen. Aus dieser Karte ist zu entnehmen, dass innerhalb des Parks nur wenige Wegeverbindungen bestanden. Mit der näheren Umgebung, wie zum Beispiel den Ortschaften Pullach und Baierbrunn, war der Park dagegen durch zahlreiche Wege und Straßen verbunden. Entlang der Isar führte ein Weg vom Ökonomiegebäude



Abb. 298: Höllriegelskreuth (Archiv der Gemeinde Pullach)

nach Süden am Park vorbei, der vom Fluss durch eine Wiese und eine Kiesbank getrennt war. Auf der Höhe des kleinen Nagelfluh-Steinbruchs bei der Bierhütte befand sich eine Abzweigung nach Norden, die zum Haupthaus zurückführte, wodurch ein das Gelände umschließender Ringweg entstand. Dieser Ringweg ging südlich direkt am Gebäude vorbei. Dort schloss ein weiterer Weg an, über den man zur so genannten Überfahrt der Isar gelangen konnte, wo man mittels Fähre nach Grünwald übersetzen konnte. Am Wohnhaus zweigten zwei weitere Pfade ab: Einer davon führte zur Kapelle, der andere ging östlich an der Terrasse vorbei und endete nach ca. 30 Metern südlich davon, wo sich offenbar eine kreisförmige Pflanzung von Nadelbäumen befand, wie die Signatur der Karte es vermuten lässt.

Zusätzliche Fußwege im Park verbanden die Kapelle, den Monopteros und das Andachtskreuz. Von der Kapelle führte ein leicht geschwungener Pfad zum Kreuz, der im Südwesten auf die westliche Hälfte des Ringweges traf, über den man zur Bierhütte gelangte. Auf halber Strecke des Pfades, zwischen Kapelle und Andachtskreuz zweigte ein weiterer schmaler Fußweg zum Monopteros ab. Über ehemalige Wegeverbindungen zur Mariensäule ist nichts bekannt, da sie weder aus der Renovationskarte von 1858 noch aus späteren Plänen hervorgehen.

Von dem beschriebenen Wegenetz ist sowohl im Umfeld als auch innerhalb des Parks kaum etwas erhalten geblieben. Der Weg entlang der Isar wurde durch den Bau des Kanals stark verändert. Der jetzige Werksweg von E.ON ist nur an einigen Stellen mit dem ursprünglichen Isarweg deckungsgleich. Durch den Bau der Dr.-Carl-von-Linde-Straße und der Grünwalder Brücke hat sich auch die Situation der an den Park angrenzenden Straßen verändert. Die Straße führt bedeutend näher am Park vorbei, als die ursprüngliche Straße nach Pullach.

Um zum Monopteros oder dem Andachtskreuz zu gelangen, muss man sich seinen Weg selbst durch den Wald bahnen. Stattdessen führt nun ein diagonal verlaufender Asphaltweg von der Dr.-Carl-von-Linde-Straße durch den Park hinunter zur Isar, wo er auf den Werksweg von E.ON trifft. Auch dieser Weg, der die Bezeichnung „An der Grünwalder Brücke“ trägt, wurde

von E.ON angelegt. Er zerschneidet den Grundriss des Höllriegel-Parks optisch in zwei Hälften; befindet man sich jedoch vor Ort, kann man feststellen, dass dies nicht der Fall ist.

### **Blickbeziehungen -**

Der Höllriegel-Park war in seiner Anlage so ausgerichtet, dass sich von mehreren Positionen aus verschiedene Blickbeziehungen ergaben. Diese Blickbeziehungen lassen sich in der Renovationskarte von 1858 und anhand historischer Postkarten ablesen. Von dem erhöht liegenden Monopteros und dem Andachtskreuz bestanden Blickachsen zur Burg Grünwald und zur Grünwalder Kirche. Umgekehrt dürfte zumindest der Monopteros auch von der Burg aus sichtbar gewesen sein. Von diesen beiden Aussichtspunkten im Höllriegel-Park eröffneten sich dem Betrachter ebenfalls unterschiedliche Perspektiven auf die Isar und den gegenüberliegenden Hang. Vom Monopteros aus war es ebenfalls möglich, zur etwa zwei Kilometer weiter im Norden gelegenen Burg Schwaneck zu blicken. Vor mehreren Jahren legte ein Sturmschaden die Sichtachse zur Burg Schwaneck, die zu Höllriegels Zeiten ein Treffpunkt für bekannte Künstler Münchens war, für eine kurze Zeit wieder frei. Heute ist sie bereits durch den natürlicherweise aufgekommenen Baumbewuchs wieder versperrt.

Auch die Terrasse bei der Kapelle diente sicherlich dazu, den Blick ins Isartal zu genießen. Darauf deuten die Relikte der Bänke hin, die sich noch heute auf der Terrasse befinden.

Über Verbindungen von der Mariensäule in die nähere Umgebung geht weder aus der Renovationskarte, noch aus anderen Darstellungen etwas hervor. Burg Grünwald war vermutlich sichtbar. Zur Kapelle, die von Bäumen umgeben war, bestand offenbar keine Blickbeziehung. Aus der Beschreibung von Granel geht hervor, dass auch von der Bierhütte Blicke ins Isartal möglich waren<sup>97</sup>.

Im Lauf der Zeit sind die verschiedenen Blickbeziehungen durch das natürliche Wachstum der Vegetation verschwunden. Nur im Winter, wenn die Blätter unbelaubt sind, lassen sich die ursprünglichen Verbindungen noch erahnen. Durch den Bau der Grünwalder Brücke, die den

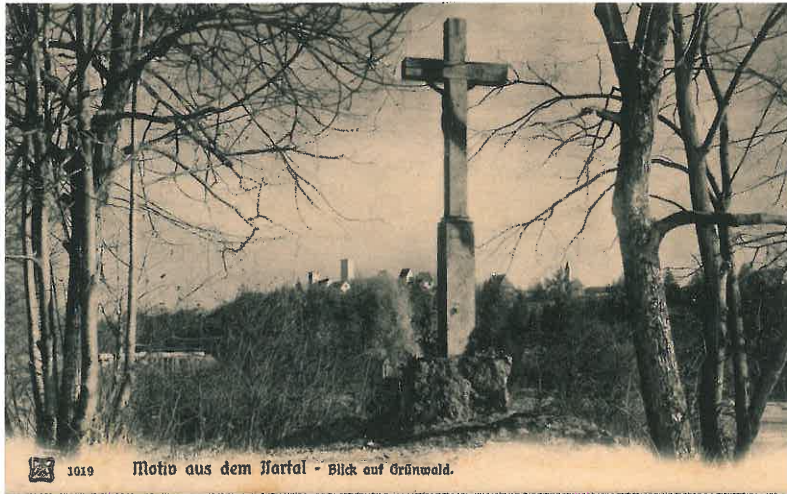


Abb. 299: Frühere Blickbeziehung zwischen dem Andachtskreuz und der Burg Grünwald  
(Archiv der Gemeinde Pullach)

Höllriegel-Park nach Norden begrenzt, ergibt sich eine neue Sichtachse auf die Burg Grünwald.

#### **Besonderheiten des Parks und Blick auf seine mögliche Zukunft**

Die Besonderheit der geographischen Lage des Höllriegel-Parks liegt darin, dass er der einzige momentan bekannte, wenn auch heute nahezu völlig in Vergessenheit geratene, Landschaftsgarten im Isartal ist, der zu seiner Zeit einen besonderen Reiz für die Wochenendausflügler besessen haben muss, die bei ihren Ausflügen die Schönheiten und Eigenheiten der Landschaft entdecken wollten. Der Park, von bestehendem Buchenwald umgeben, betonte den Kontrast zwischen gestalteter Kunstlandschaft und unberührter Natur. Durch seine Lage am Hang, die in dieser Ausprägung mit keiner anderen Gartenanlage in München vergleichbar ist, war es für den Betrachter möglich, von den verschiedenen Aussichtspunkten, wie dem Monopteros und dem Andachtskreuz, den Blick weit und ungehindert über die Landschaft streifen zu lassen. Dabei machte sich der Park nicht nur die wildfließende Isar und ihr Tal, sondern auch wichtige Punkte in seiner Umgebung wie die Burg Grünwald und die Burg Schwaneck zu Eigen, indem er sie durch Blickbeziehungen in seine Gestaltung mit einbezog und sie als „point de vue“ benutzte. Dadurch wurden Verbindungen zwischen den

künstlerisch gestalteten Anziehungspunkten des Isartals hergestellt und Aufmerksamkeit bei den Besuchern der Burgen, vorwiegend Künstlern, erregt. Diese Verbindung bestand auch in umgekehrter Blickrichtung: Von der Burg Grünwald aus betrachtet, muss der Höllriegel-Park wie eine Kulisse gewirkt haben, die sich an den Isarhang anpasste. Aus dieser Landschaftsbühne traten besonders der Monopteros, die Kapelle und das Kreuz hervor, wobei die Natur die Kunst umspielte.

Die speziellen Eigenheiten des Höllriegel-Parks, zu denen seine Lage im Isartal, das Einbeziehen der Isar als gestalterisches Element, die exponierte Position am Hang, aus der die Kulissenhaftigkeit der Anlage folgt, und die Wiederholung religiöser Elemente zählen, machen den etwa einen Hektar großen Landschaftsgarten zu etwas Besonderem, das ihn von anderen Gärten des englischen Stils aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in München und Umgebung abhebt<sup>98</sup>. Als privater Garten eines Münchener Bürgers ist der Höllriegel-Park einzig in seiner Art und Gestaltung. Darüber hinaus könnte der Park dem tüchtigen und fortschrittlichen Steinmetzmeister als Werbe- und Ausstellungsfläche gedient haben, da sich dort ausschließlich Kunstwerke aus seinen Werkstätten befanden, die dem Betrachter in sehr positiver Weise vorgeführt wurden. Der Höllriegel-Park stellt in jeder Hinsicht ein bedeutsames Zeugnis vergangener Tage sowohl für die Geschichte der Gemeinde Pullach als auch für die Münchener Stadtgeschichte dar. Selbst heute, da sich der Park nur noch in einigen gut versteckten Bruchstücken präsentiert, hat er einen ganz besonderen Charakter, den es zu erleben gilt und dessen Erhaltung erstrebenswert ist. Die Wiederbelebung der historischen Parkanlage ist wünschenswert. Die Wiederentdeckung des in Vergessenheit geratenen Landschaftsgartens wäre sowohl für die Pullacher als auch für Erholungssuchende aus München und Umgebung ein großer Gewinn.

### Diefenbach-Steinbruch und Haus

Außer dem Ökonomiegebäude und der Bierhütte soll Franz Höllriegel noch im Besitz eines weiteren Hauses gewesen sein, das ebenfalls als Unterkunft für seine Arbeiter diente. Dieses Gebäude befand sich laut mündlicher Überlieferung im so genannten „Diefenbach-Steinbruch“, der zur Gemeinde Baierbrunn gehört und heute nicht mehr als Steinbruch genutzt wird. Er trägt diesen Namen, weil der Münchener Maler und Lebensreformer Karl Wilhelm Diefenbach (1851 - 1913) zwischen 1885 und 1890 in besagtem Haus gewohnt haben soll<sup>99</sup>.

Aus dem Grundsteuerkataster von 1861 geht indes nichts über ein Gebäude an dieser Stelle hervor. Dort ist für die alte Flurnummer 410 folgendes vermerkt: „Höllriegelleiten mit zwei Steinbrüchen und Holzhütte; Wald, Steinbruch, Wiese und Gebäude“<sup>100</sup>. In der Renovationskarte SW V3 von 1858 sind zwar südlich des Diefenbach-Steinbruchs zwei Wirtschaftsgebäude eingetragen<sup>101</sup>, jedoch stimmt keines mit dem so genannten Diefenbach-Haus überein. Keines der genannten Gebäude ist bis heute erhalten geblieben. Wann und von wem das Diefenbach'sche Haus errichtet wurde, konnte nicht schlüssig geklärt werden, jedoch muss es zwischen 1858 und 1884 entstanden sein. Im Jahr 1884 wird es

erstmals schriftlich als Anwesen Nr. 34 auf Baierbrunner Gebiet erwähnt<sup>102</sup>.

Die Flurnummer 410 wurde 1865 von Albert Höllriegel an seinen Bruder Franz verkauft, der dadurch Waldung und Steinbruch erwarb. Nach dem Tod von Franz Höllriegel jun. verkauften seine Kinder im Jahr 1874 diesen Besitz an den Münchener Steinmetz Alois Aufleger<sup>103</sup>. Es besteht die Möglichkeit, dass einer der beiden Steinbruchbesitzer das Gebäude als Arbeiterwohnsitz errichten ließ. In mündlichen Überlieferungen wird stets von Franz Höllriegel berichtet. Es liegt die Vermutung nahe, dass durch Unkenntnis der Familiengeschichte und wegen des doppelt auftretenden Namens Franz Höllriegel, die mündliche Überlieferung ungenau ist und ein Gebäude des Franz Höllriegel jun. dem Vater zugeschrieben wird. Nach einem weiteren Eigentümer scheint es in den Besitz von Jakob Heilmann gekommen sein, der dem Künstler Diefenbach die Erlaubnis gab, dort mit seiner Familie und seinen Schülern zu wohnen und zu arbeiten<sup>104</sup>. Die Tochter K. W. Diefenbachs berichtet: „Dieses Haus war erbaut am Fuße eines großen Steinbruchs als Unterkunft für die Steinbrucharbeiter. Als der Steinbruch abgetragen, stand das große, massiv gebaute Haus jahrelang leer, bis es mein Vater auf seinen Streifzügen in die Natureinsamkeit entdeckte und es als

willkommene Zuflucht aus der Großstadt mietete“<sup>105</sup>.



Abb. 300: Diefenbachhaus mit Steinbruch  
(Archiv der Gemeinde Pullach)



## Literaturverzeichnis

- 1 Bahlow, Hans. Deutsches Namenslexikon - Familiennamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Lizenzausgabe des Deutschen Bücherbundes. München: mit Genehmigung der Keyzerschen Verlagsbuchhandlung GmbH, 1967. S. 224
- 2 Gottschald, Max. Deutsche Namenkunde - Unsere Familiennamen. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag, 1982. S. 256
- 3 Naumann, Horst. Das große Buch der Familiennamen - Alter, Herkunft, Bedeutung. Genehmigte Lizenzausgabe für Verlagsgruppe Weltbild GmbH. Augsburg: Bechtermünzverlag, 2002. S. 135
- 4 Gottschald, Max. Deutsche Namenkunde - Unsere Familiennamen. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag, 1982. S. 256
- 5 Brechenmacher, Josef Karlmann. Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen - Band 1. Glücksburg: C. A. Starke-Verlag, 1957. S. 692
- 6 Gemeindearchiv Pullach, Kopie aus dem Geburtsregister des Kirchenarchivs Donzdorf
- 7 Hummel, Heribert. Donzdorf - Die Kirchen von Donzdorf. Schwäbische Kunstdenkmale, Heft 45. Weißenhorn: Anton H. Konrad Verlag, 1989. S. 6 ff
- 8 StadtA Mü. E.B.A. - StadtArchiv München  
Einbürgerungsakte 1820/141
- 9 ebenda
- 10 Lutz, Fritz. Anton Ripfel und Franz Höllriegel - Zwei Tiroler Steinmetze im Dienst König Ludwigs I.. Sonderdruck aus: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst XV. 1985. (Kopie aus Gemeindearchiv Pullach.) S. 184 ff
- 11 StadtA Mü. E.B.A. - StadtArchiv München  
Einbürgerungsakte 1820/141
- 12 ebenda
- 13 StadtA Mü. PMB - StadtArchiv München Polizeilicher Meldebogen H 208
- 14 Landratsamt München. Landkreis München. Hrsg. Der Landkreis München. München: 1979. S. 265; Schmitt, Karl. Höllriegelskreuth: Eine Gründung der Neuzeit. 1. Auflage. Wernshausen: REAL-Druck und Design, 1999. S. 7
- 15 BayHSta Mü. BayerischesHauptStaatsArchiv München, Verkehrsmuseum Archiv (alt) 25 720
- 16 Atzenbeck, Aenne. Die Ortsgeschichte der Gemeinde Pullach i. Isartal von ihren Anfängen bis zur Jahrhundertwende. Pullach: Hrsg. Ortsgemeinde Pullach, 1956. S. 44
- 17 StadtA Mü. EBA 1820/141
- 18 Kirchenarchiv München AEM MM 140 und 141, St. Peter
- 19 StadtA Mü. PMB H 208
- 20 Kirchenarchiv München AEM MM 141, St. Peter
- 21 StadtA Mü. PMB H 208
- 22 Kirchenarchiv München AEM MM 169, St. Peter
- 23 Granel, Kurt. Höllriegelskreuth. In: Der Zwiebelturm: Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde. 1/1957.
- 24 StadtA Mü. StadtArchiv München Stadtadressbuch 1864 S. 198
- 25 StadtA Mü. StadtArchiv München Stadtadressbuch 1857, Anhang S. 12
- 26 StadtA Mü. StadtArchiv München Stadtadressbuch 1835, S. 211
- 27 StadtA Mü. StadtArchiv München Stadtadressbuch 1842 b, S. 126
- 28 Weng, Gustav. Topographischer Atlas von München. Nachdruck der Originalausgabe von 1849/50. Hrsg: Bezirksausschuss Maxvorstadt, Lokales Organ der Landeshauptstadt München. München: Bayerisches Landesvermessungsamt München, 2002. St. Anna Vorstadt, Plan. Nr. 4
- 29 StadtA Mü. PMB H 208
- 30 Gemeindearchiv Pullach, nach: Schmitt, Kurzbiografie des Franz Höllriegel
- 31 StadtA Mü EBA 1820/141
- 32 StadtA Mü. PMB H 207 und 208; Weng, 2002, Isarvorstadt Plan Nr. 1
- 33 Stadtadressbuch 1864, S. 198
- 34 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg). Denkmäler in Bayern. Band I. 1. Landeshauptstadt München. 3. Auflage. München: 1991. S. 266
- 35 Nerdinger, Winfried. Architekturführer München. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2002. S. 67
- 36 Schleich, Erwin. Die zweite Zerstörung Münchens - historische Aufnahmen aus dem Stadtarchiv München. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Band 100. Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag, 1978. S. 35
- 37 StadtA Mü. StadtArchiv München, Lokalbaukommission 6217
- 38 StadtA Mü. PMB H 208
- 39 StadtA Mü. Lokalbaukommission 6217
- 40 Nerdinger, 2002, S. 67
- 41 StadtA Mü. StadtArchiv Stadtadressbuch 1835
- 42 Stadtadressbuch 1835, S. 211 und 1842 b, S. 126
- 43 StadtA Mü. PMB H 208
- 44 ebenda
- 45 StaatsA Mü. BP. StaatsArchiv München, Brief. Protokoll. 1357/248
- 46 Tabellen zur Umwandlung des bayerischen Längen- und Flächen-Maßes in metrisches Maß und umgekehrt. 5. Auflage. München: Verlag des Konservatoriums des K. bayer. Kataster-Bureaus, 1908.
- 47 StaatsA. Mü. Kat. 13.496 und Kat. 13.670
- 48 BayerischesHauptStaatsArchiv München, Verkehrsmuseum Archiv (alt) 25 720
- 49 BayHStA Ministerium des Innern 54324
- 50 Hutterer, Alfred. Am Brunnen der Baiern. Baierbrunn: Selbstverlag A. Hutterer, 1985. S. 401
- 51 Stadtarchiv München, EBA 1820/141
- 52 StadtA Mü. PMB H 207; StaatsA. Mü. Kat.13 496
- 53 Schmitt, 1999, S. 44. StaatsA. Mü. Kat. 13 497
- 54 StaatsA Mü Kat. 13 496
- 55 Granel, 1957
- 56 Hutterer, 1985, S. 410

- 57 StaatsA. Mü., Bauplan München A, Pullach 16
- 58 Mosbauer, Amrei. Valentien, Christoph. Die kommunale Grümentwicklung in München. Sonderdruck aus Oberbayerisches Archiv, 115. Band. München: Verlag des Historischen Vereins Oberbayern (Stadtarchiv München), 1991. S. 215 ff
- 59 Wanetschek, Margret. Die Grünanlagen in der Stadtplanung, München 1790 - 1860. Miscellanea Bavarica Monacensia. Dissertation zur Bayerischen Landes- und Münchener Stadtgeschichte. Hrsg. Karl Bose und Michael Schattenhofer. Kommissionsbuchhandlung R. Wölfler München. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. Band Nr. 52. 1971. S. 13
- 60 Strauß, Eva in: Friedrich Ludwig von Sckell, 1750-1823. Gartenkünstler und Stadtplaner in München. Veranstaltungsprogramm aus Anlass seines 250. Geburtstages im Jahr 2000. Hrsg: Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Fachgebiet 10: Stadtgeschichte. München: Color-Offset GmbH, 2000. S. 44 f
- 61 Wanetschek, 1971, S. 14
- 62 Nerdinger, 2002, S. 76
- 63 Strauß, 2000, S. 49
- 64 Hojer, Gerhard. Schmid, Elmar D.. Nymphenburg - Schloss, Park und Burgen. Amtlicher Führer. Ergänzungen von Schuster, Rainer. 22. neu gestaltete Auflage. Hrsg: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. München: Rother-Druck, 1999. S. 97
- 65 ebenda, S. 54 f
- 66 Strauß, 2000, S. 31 ff
- 67 Wanetschek, 1971, S. 17
- 68 ebenda, S. 19 f
- 69 StaatsA Mü. Kat. 13 494
- 70 Lauterbach, Iris in: Friedrich Ludwig von Sckell, 1750-1823. Gartenkünstler und Stadtplaner in München. Veranstaltungsprogramm aus Anlass seines 250. Geburtstages im Jahr 2000. Hrsg: Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Fachgebiet 10: Stadtgeschichte. München: Color-Offset GmbH, 2000. S. 16
- 71 Wanetschek, 1971, S. 14
- 72 ebenda, S. 75
- 73 ebenda, S. 18
- 74 <http://www.garten-literatur.de/Pflanzen/abc.htm>
- 75 Hartmann, Günter. Die Ruinen im Landschaftsgarten. Ihre Bedeutung für den frühen Historismus und die Landschaftsmalerei der Romantik. Worms: Werner'sche Verlagsgesellschaft, 1981. S. 135 f
- 76 StaatsA Mü Kat. 13 496
- 77 StaatsA Mü. Kat. 13 494
- 78 Granel, 1957
- 79 Bayerisches Landesvermessungsamt München, Renovationskarte SW V2, 1858
- 80 StaatsA Mü. Kat. 13 496
- 81 ebenda
- 82 Granel, 1957
- 83 ebenda
- 84 StaatsA Mü. Kat. 13 494
- 85 Gemeindearchiv Pullach
- 86 StadtA. Mü PMB H 207
- 87 Schmitt, 1999, S. 44
- 88 ebenda, S. 9
- 89 Deprosse, 1983
- 90 Gemeindearchiv Pullach
- 91 StaatsA Mü. Kat. 13 496
- 92 persönliche Information Erwin Deprosse, Pullach, 2004
- 93 Granel, 1957
- 94 Gemeindearchiv Pullach
- 95 ebenda
- 96 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Generalkonservator Prof. Dr. Michael Petzet (Hrsg). bearbeitet von Neu, Wilhelm, Liedke, Volker. Denkmäler in Bayern. Band I. 2. Oberbayern. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler. München: R. Oldenbourg Verlag, 1986. S. 470
- 97 Granel, 1957
- 98 Heinz, Lea M. Der Höllriegel-Park in Pullach. Ein beinahe vergessener Landschaftsgarten des 19. Jahrhunderts wird neu entdeckt. In: Schöner Heimat. Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. Universitäts-Druckerei Dr. C. Wolf und Sohn. München. 94. Jahrgang. Heft 1/2005.
- 99 Prinz, Friedrich, Krauss, Marita. München - Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912. München: Verlag C. H. Beck, 1988. S. 371
- 100 StaatsA Mü. Kat. 13 496
- 101 Renovationskarte SW V3, 1858
- 102 StaatsA Mü. Kat 13 497
- 103 ebenda
- 104 Gemeindearchiv Pullach
- 105 von Spaun-Diefenbach, Stella. Erinnerungen an meinen Vater. Gemeindearchiv Pullach